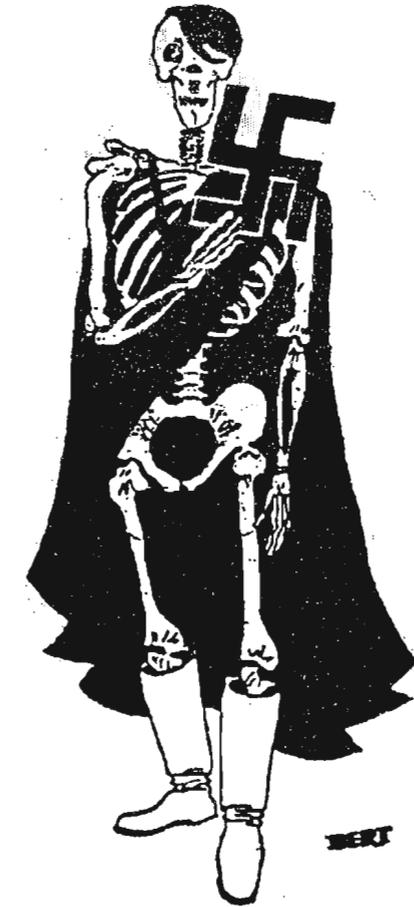


zum 50. Todestag von

Jakob Welter

Widerstandskämpfer aus Dudweiler



“Herrlichen Zeiten führe ich Euch entgegen ! ...”

Jakob Welter

Widerstandskämpfer aus Dudweiler

Hrsg.: Verein Freunde des LPM e.V.

Text und Redaktion: Gerd Kiefer (LPM)

Layout, Satz: Freunde des LPM e.V.

Fotos: LPM und privat

Druck: Günther Walch GmbH, Saarbrücken

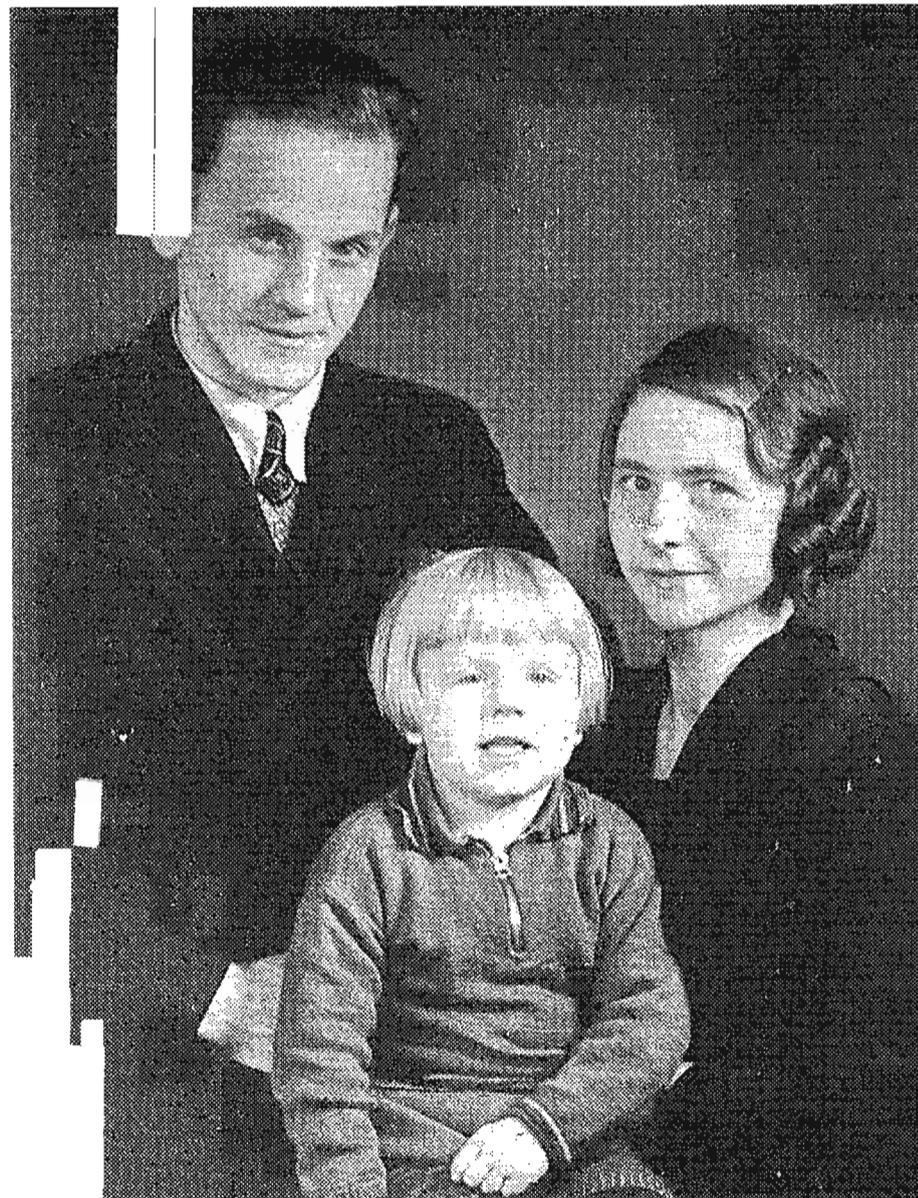
Titelblatt:

Karikatur aus "Deutsche Freiheit" vom 17.10.1933

Zitate

- (1) Dudweiler 977 - 1977, Saarbrücken 1977, S. 392
- (2) dto, S. 38
- (3) dto, S. 38
- (4) dto, S. 38
- (5) Ito, S. 38
- (6) Ito, S. 38
- (7) Ito, S. 38
- (8) Anl. ges. 17.01.194
- (9) Das gespaltene Mein, Bonn 1977, S. 413
- (10) Dudweiler 977 - 1977, S. 391

Freunde des LPM e.V.
Postfach 100
66123 Saarbrücken



Welter mit seiner Frau Helma und Sohn Manfred
Aufnahme dürfte 1940 im Exil in Schweden entstanden
sein.

Nr. 619

Dudweiler, am 19. April 1944

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, bei Verhülltheit

nach _____

der Leiche von Jakob Welter, geb. _____

wohnhaft in Dudweiler, Kreis Saarbrücken

evangelischer Religion, und zeigte an, daß er der Ehefrau, geb. Margarete, früher Johanna, geb. Hahn,

evangelischer Religion,

wohnhaft in _____

zu Dudweiler in seiner Wohnung

am 19. April 1944 um _____ Uhr

gegen _____ Uhr

geboren worden sei und daß das Kind _____

_____ Namen

_____ erhalten habe

Der Standesbeamte.

[Signature]

Vorwort

Am 19. April 1944 wurde der aus Dudweiler/Saar stammende kommunistische Widerstandskämpfer - Jakob Welter - in Stuttgart wegen Hochverrats hingerichtet.

Der 50. Todestag Welters sollte Anlaß sein, verschiedene Dokumente aus seinem Leben zusammenzustellen. Die wichtigsten sind dabei seine Briefe aus den Gefängnissen in Saarbrücken und Stuttgart, inclusive seinem Abschiedsbrief, den er an seine Schwester Luise richtete, da es ihm verwehrt wurde, seiner Frau und seinem Sohn nach Schweden zu schreiben.

Desweiteren wurden die Anklageschrift und das Todesurteil angefügt.

Von seinen sieben Geschwistern lebt nur noch die heute 81-jährige jüngste Schwester Luise, die wir zum Leben und Wirken des Bruders befragten. Zu Jakob Welters Lebzeiten galt sie als seine Lieblingsschwester; als einziges Familienmitglied war sie auch bei der Urteilsverkündung im Gerichtssaal in Stuttgart. In seinen Briefen nannte er sie "Schwesterchen". Verbürgt ist, daß Jakob Welber niemals Angriffe auf Menschen oder deren Hab und Gut verübte. Bis zu seinem gewaltsamen Tod hatte er geglaubt, mit den Thesen der kommunistischen Partei (KPD) seine Mitmenschen vor dem Wahnwitz Adolf Hitlers, seiner Politik und deren Folgen warnen zu können.

Proklamation.

Durch die gegenwärtige Lage im Saarbecken treten ab Samstag, den 5. April für die gesamte Bevölkerung folgende Maßnahmen in Kraft:

Jedes Zusammenstehen in den Dörfern wie auch außerhalb der Dörfer, wo es immer auch sein mag, ist verboten, eingeschlossen in dieses Verbot sind Zusammenkünfte in Gastwirtschaften, Kaffees und Privathäusern.

Jede Ansammlung von mehr als 4 Personen wird mit Gewalt auseinander-gewiesen.

Der Verkehr, mit Ausnahme der Stadt Saarbrücken, Saarlouis und Neunkirchen, wird von 8 Uhr abends ab verboten.

Jede Person, die nach dieser Zeit außerhalb der Wohnung angeht, wird, muß einen Grund hierfür angeben können.

Dieselbe Bestimmung trifft zu für die Städte Saarbrücken, Saarlouis und Neunkirchen, jedoch erst von 10.30 Uhr abends ab.

Saarbrücken, den 4. April 1919.

Le Général Andlauer
Administrateur Supérieur de la Sarre.

Stadt von Saarbrücken, 1919

Die politische Situation im Saargebiet zwischen 1920 und 1935

Die Entwicklung an der Saar zwischen 1920 und 1935 ist vielschichtig und mit vielen Problemen zugleich verschränkt: Herausbildung einer relativ eigenen politischen Kultur, Wille zum Nationalstaat, wirtschaftliche Abhängigkeit, Einfluß des Deutschen Reiches und Frankreichs und zugleich Versöhnungsbestrebungen, Prägung durch die Kirchen, soziale Spannungen, Entscheidungen für oder gegen den Nationalsozialismus bis hin zu Fronten quer durch die Familien.

Im folgenden soll versucht werden, vor dem historischen Hintergrund aufzuzeigen, welche Gegebenheiten im Saargebiet und besonders in seiner Heimatgemeinde Dudweiler Jakob Welter dazu bewegten, sich für den Status quo zu entscheiden oder nach der Niederlage in der Abstimmung am 13.1.1935 seine geliebte Heimat zu verlassen, um nach fast genau 8 Jahren zurückzukommen - was schließlich zu seiner Gefangennahme und Hinrichtung führte.

Der Versailler Vertrag und seine Folgen für das Land an der Saar

Der Friedensvertrag von Versailles (28.6.1919), bei dem von den alliierten Siegermächten Europa politisch neu geordnet werden sollte, beendete den 1. Weltkrieg. Trotz erheblicher deutscher Bedenken - vor allem gegen die Auslieferung sogenannter Kriegsverbrecher und die alleinige Kriegsschuld Deutschlands - wurde der Vertrag von der Nationalversammlung mit 237 gegen 138 Stimmen angenommen.

Für das Land an der Saar hatte der Vertrag folgende Konsequenzen:

Zur Wiedergutmachung der Kriegsschäden, die es in den französischen Industriegebieten angerichtet hatte, sollte Deutschland die Kohlegruben des Saarbeckens an Frankreich abtreten. Um eine Ausbeutung der Gruben durch Frankreich sicherzustellen, wurde deshalb das Saarbecken ab dem 10. Januar 1920 für 15 Jahre unter die Verwaltung des Völkerbundes gestellt. Die Einzelheiten wurden im „Saarstatut“ festgelegt.

Diese Regelung für das Land an der Saar, das aus vorher zu Bayern und Preußen gehörenden Gebieten bestand, schuf erstmals eine geschlossene Verwaltungseinheit, das „Saargebiet“; dabei behielten die Saarländer zwar ihre deutsche Staatsangehörigkeit, durften aber an Reichstagswahlen nicht teilnehmen. Ihre demokratischen Rechte erschöpften sich in der Wahl der kommunalen Vertretungen (Gemeinderäte und Kreistage). Am 13. Januar 1920 setzte der Völkerbundsrat eine Regierungskommission ein, auf die alle Regierungs- und Verwaltungsbefugnisse übergingen. Diesem fünfköpfigen Gremium, das Gesetze, Steuern und Abgaben beschließen und einführen konnte, ohne daß sie durch eine parlamentarische

Beratung gehen mußten, gehörten ein Franzose, ein Saarländer und 3 weitere Mitglieder, die weder aus Frankreich noch aus Deutschland kommen durften, an. Ihre Aufgabe war es, das „Wohlergehen der Bevölkerung des Saargebietes“ zu sichern. Eine parlamentarisch wirksame Kontrolle gab es nicht, auch nicht von Seiten des 1922 eingerichteten Landesrates, dessen Möglichkeiten sich auf Eingaben und Gutachten an den Völkerbund beschränkten, womit allerdings die Weltöffentlichkeit auf Mißstände im Saargebiet aufmerksam wurde. Für die saarländischen Parteien bot der Landesrat die Möglichkeit, sich öffentlich darzustellen.

Frankreichs Hoffnungen auf einen dauerhaften Erwerb des Saarreviers führten bis zur Mitte der 20er Jahre zu immer neuen Versuchen, die Saarbevölkerung langfristig an sich zu binden. So erhielt Frankreich nach und nach das Recht, französisches Geld in Umlauf zu bringen, französische Schulen einzurichten und das Saargebiet in sein Zollsystem einzubeziehen. Französische Truppen blieben im Land und französisches Kapital floß in die Wirtschaft.

Das Leben im „Saargebiet“ wurde somit von der Besatzungsmacht bestimmt, was auch zu erheblichen Problemen führte - wie z.B. durch die Einschränkung der Pressefreiheit oder auch Kriegsgerichtsverfahren.

Durch den Besitz der saarländischen Gruben und bis zu 60% der Eisenindustrie war der französische Staat der größte Arbeitgeber an der Saar, was immer wieder zu Konflikten mit den deutsch eingestellten Arbeitnehmern führte. Zu einer Machtprobe zwischen der saarländischen Bevölkerung und der französischen Regierung wurden die Beamtenstreiks von 1920 und vor allem der 100-tägige Bergarbeiterstreik von 1923, bei dem 72.000 Bergleute in den Ausstand traten, weil es seit 1920 wiederholt zu Lohnkürzungen gekommen war;

die französische Militärbehörde reagierte darauf mit Ausweisungen, Massenentlassungen, militärischer Besetzung der Gruben und Kündigungen von Werkwohnungen. Besonders die Ausweisungen schürten die antifranzösische Stimmung im Land.

Die Not der Bergleute wurde dabei zum Teil unerträglich; um die Streikenden abzulenken, verstärkten die Vereine zum Teil ihre Arbeit. „Beim Männerchor Liedertafel 1890 Dudweiler wurde sogar das Bier der Bergleute aus der Chorkasse bezahlt, da sie kein Geld hatten.“ (1)

Wie stark die deutsch-nationale Begeisterung der Saarländer war, zeigte sich überdeutlich bei der rheinischen Jahrtausendfeier 1925, als die Häuser mit Fahnen und Girlanden geschmückt wurden, überall Transparente und Spruchbänder erschienen, Aufmärsche und patriotische Festversammlungen stattfanden, die wesentlich von den Vereinen organisiert wurden. In Dudweiler engagierten sich praktisch alle Vereine - außer dem Arbeitersport- und dem Arbeitergesangverein, die die Veranstaltungen als zu „nationalistisch“ ablehnten.

Die Verständigungspolitik von Gustav Stresemann und Aristide Briand führte 1925 zur Garantie der deutschen Westgrenze und 1926 zur Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, was zu einer spürbaren Liberalisierung des Völkerbundesregimes führte, die aber in der Saarbevölkerung keinen Stimmungsumschwung bewirkte.

Die politische Parteien zwischen 1920 und 1935

Im Gegensatz zur wirtschaftlichen Situation im Saargebiet, die praktisch ganz von Frankreich bestimmt wurde, hatten die politischen Parteien unter der Verwaltung des Völkerbundes viele Freiheiten, vor allem Versammlungs- und Redefreiheit. Die Presselandschaft war sehr bunt und zum großen Teil von den Parteien bestimmt, die allerdings außer in den Gemeinden praktisch keine politische Macht besaßen.

Erst nach massiven Beschwerden saarländischer Bürger beim Völkerbund in Genf und durch die Zusammenarbeit zwischen Zentrum, SPS und LV, wurde 1922 ein „Landesrat“ eingesetzt, der aber nur beratende Funktion hatte.

Die ersten Wahlen, bei denen 30 Sitze zu vergeben waren, fanden am 25. Juni 1922 mit folgendem Ergebnis statt:

Zentrum	16 Sitze
Sozialdemokraten	5 Sitze
Liberale Volkspartei	4 Sitze
Grundbesitzerpartei	2 Sitze
Kommunisten	2 Sitze
Demokratische Partei	1 Sitz

Zum ersten Präsidenten des Landesrates **ernannte** die Regierungskommission den früheren Reichstagsabgeordneten Bartholomäus Kossmann. Da der Rat - wie bereits erwähnt - ohne politische Macht war, nutzten die gewählten Vertreter der Parteien dieses Forum zur Diskussion und Darstellung ihrer Standpunkte. Sie brachten es im Lauf der Zeit auch fertig, einen gewissen Einfluß auf die Gesetzgebung zu erreichen und sich in Genf und bei der Reichsregierung Gehör zu verschaffen.

Bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme im Deutschen Reich im Jahr 1933 blieb der politische Wille der Bevölkerung eindeutig: Sie sah das Saarstatut des Versailler Vertrages mit der Loslösung des Saargebietes vom Deutschen Reich - trotz der Garantie ihrer Rechte und Freiheiten und trotz des Zugeständnisses einer freien Volksabstimmung über die nationale Zugehörigkeit nach 15 Jahren - als Unrecht an; daher stand sie auch der vom Völkerbund eingesetzten Regierungskommission, die praktisch keinerlei Kontakte zur Bevölkerung hatte, ablehnend gegenüber.

Patriotismus und die Hoffnung auf die Rückkehr nach Deutschland blieben die zentralen Integrationsfaktoren der saarländischen Gesellschaft - über alle Konfessions-, Partei- und Klassengrenzen hinweg.

So konnte sich angesichts der Abwehr des erlittenen Unrechts und des Fehlens verantwortlicher Beteiligung an der politischen Macht, die die parteipolitischen Gegensätze zurücktreten ließ, eine gemeinsame Grundhaltung der saarländischen Parteien entwickeln. Gegenüber der Entwicklung im Deutschen Reich war bei den Parteien im Saargebiet eine stärkere Annäherung an demokratische und westeuropäische Ideen sowie eine positivere Bewertung der Sozial- und Außenpolitik der Weimarer Republik zu beobachten.

Eine Sonderrolle spielte die Kommunistische Partei an der Saar, da sie sich an Delegationen nach Genf oder Gesprächen mit der Reichsregierung nicht beteiligte und dadurch die Gesamtpolitik im Saargebiet kaum beeinflussen konnte. Dennoch wuchs ihr Stimmenanteil auf Landesebene von 7,5 % (1922) innerhalb von 10 Jahren auf 23,1 %. Hochburgen waren Ludweiler und Dudweiler, wo sie zeitweise sogar die absolute Mehrheit im Gemeinderat besaß.

Die politische Situation in Dudweiler zwischen 1920 und 1933

Zwischen den beiden Kriegen hatte Dudweiler rund 23.000 Einwohner, mit einem überdurchschnittlich hohen Arbeiteranteil, der bei über 70% der männlichen Bevölkerung lag. In keiner saarländischen Gemeinde lebten mehr Bergleute als in Dudweiler, das mit knapp über 55 % Katholiken und 42 % Protestanten für saarländische Verhältnisse einen relativ hohen Anteil an evangelischen Christen aufwies, die keine Bindung an das Zentrum hatten. Dazu kam auch, daß es Zentrum und Christlichen Gewerkschaften nicht gelang, die katholische Arbeiterschaft insgesamt an sich zu binden, obwohl unter den Gemeinderatsmitgliedern des Zentrums immer auch 4 - 5 Arbeiter waren.

Aus alledem resultierte in Dudweiler eine starke Linksausrichtung in den Jahren der Völkerbundsverwaltung. Von Bedeutung ist auch, daß Kommunisten aus Dudweiler auf der Landesebene eine bedeutende Rolle spielten; so hatten sie jeweils einen Vertreter im Landesrat - zunächst Johann Helfgen und danach August Hey, beide Bergleute. Auch Dudweiler Sozialdemokraten spielten auf Landesebene eine bedeutende Rolle; unter ihnen der Redakteur der „Volksstimme“, Johann Pitz, der dann von 1949 bis 1956 Bürgermeister in Dudweiler war.

Wie stark die Linke in Dudweiler war, läßt sich deutlich an den Wahlergebnissen dieser Zeit ablesen:

	KPD	SPD	zusammen
1920	43,6 % (USPD)*	18,0 %	61,6 %
1923	30,4 %	16,5 %	46,9 %
1926	44,6 %	14,0 %	58,6 %
1927	49,9 %	7,1 %	57,0 %
1929	42,5 %	10,0 %	52,5 %
1932	49,7 %	7,5 %	57,2 %
1933	44,8 %	6,7 %	51,5 %

*) USDP - Vorläuferin der Kommunistischen Partei

Kein Wunder, daß man die Gemeinde landauf landab nur als das „rote Dudweiler“ bezeichnete.

Die Führungsschicht der Dudweiler KP kam aus angesehenen Arbeiterfamilien, und so waren auch alle ihre Gemeinderatsmitglieder Arbeiter. Zu ihren obersten Maximen gehörte es, sich bedingungslos für die Partei einzusetzen und ein moralisch einwandfreies Leben zu führen. Für die Arbeiterschaft war es - 1927 - ein außergewöhnliches Erfolgserlebnis, daß ihre Repräsentanten nun in der Gemeinde die führende Rolle spielten.

Mit den Sozialdemokraten stritt man sich in Dudweiler zwar heftig über die Theorie des Sozialismus, verstand sich ansonsten aber in sozialistischer Solidarität recht gut, wobei es auch freundschaftliche und sogar familiäre Bindungen gab.

Das gewachsene Klassenbewußtsein zeigte sich auch in sonstigen Aktivitäten: „Man strebte nach Erweiterung des Horizontes und erarbeitete sich Voraussetzungen zur politischen und geistigen Emanzipation. So bemühte man sich um Erweiterung der Kenntnisse und Informationen für die

Gemeindepolitik, pflegte das gesellschaftliche und sportliche Leben, insbesondere in dem gemischten Arbeitersportverband, machte eifrigen Gebrauch von der Gemeinde- und Parteibücherei. [...] Die neue parteipolitische Konstellation, wie sie sich 1919/20 in Dudweiler abgezeichnet hatte, führte zu Rückwirkungen auf die Haltung und Politik der Zentrums- partei, der Liberalen und der Deutschnationalen. Vor allem suchten diese Parteien eine enge Zusammenarbeit untereinander und vermieden auch meist eine Zersplitterung der Wählerstimmen. Bereits 1920 bildete sich eine bürgerliche Arbeitsgemeinschaft; 1923 kandidierte nur die Liberale Volkspartei neben der Zentrums- partei. Nur im Jahr 1926 - nachdem die bürgerlichen Parteien von 1923 bis 26 die Mehrheit besessen hatten - kandidierten die Deutsch-Saarländische Volkspartei und die Deutsch-Nationale Volkspartei nebeneinander. Das Ergebnis der Wahlen von 1926, die wieder den Sieg der Linken brachten, führte endgültig dazu, daß die bürgerlichen Gruppierungen neben dem Zentrum nur mehr gemeinsam als „Bürgervereinigung“ zu den Gemeinderatswahlen in den Jahren 1927, 1929, 1932 und 1933 antraten.“(2)

Zwar hatte die KPD nur zwischen 1927 und 29 die absolute Mehrheit, doch durch verschiedene Absprachen sicherte sie sich auch in der übrigen Zeit einen starken Einfluß auf die Kommunalpolitik. So gab es bis 1923 zwar eine „vereinigte sozialistische Fraktion“, man kann aber nicht von einer geschlossenen Opposition sprechen. Vielmehr wurde klar, „daß in dieser Arbeitergemeinde eine weitgehende Übereinstimmung aller Parteien zustande kam, wenn es um sozialpolitisches Engagement, um Eintreten für möglichst umfassende Rechte des Gemeinderates und um die Gewinnung einer finanziellen Grundlage für eine hochgespannte Gemeindepolitik ging. [...] In allen Sitzungsperioden zeigte sich ein sehr starkes sozialpolitisches Engagement und weitgehende Ein-

mütigkeit aller Parteien in entsprechenden Beschlüssen. Neben vielen Einzelaktionen für Kranke, Rentner, Arbeitslose, von Grubenunglücken Betroffene und Beihilfen für Sozialeinrichtungen usw. bemühte man sich besonders um die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für Arbeitslose in der Gemeinde und um die Minderung der Wohnungsnot. Folgende Ergebnisse, die auf kommunistische Initiativen zurückgingen, wurden von allen Parteien unterstützt und stellten besondere Erfolge dieser Politik dar: Bau eines Gemeindefreibades, Förderung des Volksschulwesens, insbesondere Erweiterung der Lernmittelfreiheit, kostenlose Beerdigung, Bau der 'Lungenhäuser' für lungenkranke Bergleute (mit ärztlicher Betreuung). [...] Es gab aber auch immer wieder Anträge der KPD, die sehr stark gesellschaftskritisch orientiert waren. [...] So ersuchte man z.B. die Saarregierung, sämtliche Steuerprivilegien der Staats-, Gemeindebeamten und Staatsdiener aufzuheben.“ (3)

Obwohl der Gemeinderat bereits 1920 einstimmig beschlossen hatte, die Gemeinderatssitzungen öffentlich zu machen, und obwohl diese Festlegung nie in Frage gestellt wurde, kam es 1926 zu einem ernsthaften Konflikt, als die Kommunisten durchsetzten, die Sitzung in einen Wirtshaussaal zu verlegen. Dies war für die bürgerlichen Parteien Anlaß, die Sitzung zu boykottieren. Die Linksparteien tagten dennoch und veranlaßten den Bürgermeister, den Vorsitz an den kommunistischen Beigeordneten Welter zu übergeben. In der Folge dieser Auseinandersetzung kam es 1927 zu Neuwahlen, bei denen die Kommunisten die absolute Mehrheit errangen. „Sie benutzten ihre Erfolge zum Ausbau ihrer Positionen. So wurde die Verwaltungskontrollkommission rein kommunistisch besetzt, zum ersten und zweiten Beigeordneten wurden Kommunisten gewählt. [...] Gesellschaftskritische Aspekte traten nun wieder in den Vordergrund. [...] Angesichts der Woh-

nungsnot stellten die Kommunisten den Antrag, daß Ortsgeistliche und Villenbesitzer ihre verfügbaren Wohnräume freimachen sollten, daß dem Bürgermeister erneut die Dienstwohnung gekündigt wird und die Verwaltungskontrollkommission sämtliche Gemeindefürsorgeeinrichtungen aufsuchen soll, um verfügbaren Wohnraum ausfindig zu machen. Daneben wurde die Politik der Dudweiler Kommunisten in diesem Zeitraum auch stark von ihren Aktivitäten im Saargebiet und einer wachsenden Radikalisierung durch den Beginn der Weltwirtschaftskrise bestimmt. Bereits bei der ersten Gemeinderatssitzung der neuen Sitzungsperiode am 28. Juli 1927 kam es zu einer scharfen Protesterklärung der KPD gegen die Entlassung von Bergleuten. Am 8. August verlief eine Demonstration der Kommunisten in Saarbrücken, bei der auch Karl Hellbrück (aus Dudweiler) gesprochen hatte, blutig. Es kam daraufhin zu einem Proteststreik der Bergarbeiter, auch in den Gruben Dudweiler und Jägersfreude. Die Bergarbeiterverbände lehnten jedoch die Aufforderung zum Generalstreik ab.“(4) In Dudweiler kam es in der Folge zu von den Kommunisten erzwungenen Arbeitsniederlegungen in Betrieben und Geschäften.

Im Zusammenhang mit der wachsenden Radikalisierung wuchsen auch die Spannungen zwischen Kommunisten und den anderen Parteien, und auch die Beziehungen der Sozialdemokraten zu den Kommunisten wurden nachhaltig gestört. So war es nur eine logische Folge, daß die SPD - nach der Wahl von 1929, bei der die KPD in Dudweiler ihre absolute Mehrheit verlor - mit dem Zentrum und der Bürgervereinigung den bestehenden Einfluß der Kommunisten abbaute. Das politische Klima wurde immer aggressiver, und bei den Gemeinderatswahlen im November 1932 gewann die KPD erneut die absolute Mehrheit, aber da die Wahl angefochten wurde, trat der Rat nie zusammen.

Machtergreifung Hitlers am 30.1.1933

Die Machtübernahme Hitlers im Januar 1933 verwickelte die Forderung nach nationaler Selbstbestimmung mit dem Problem der Rückgliederung an das nationalsozialistische Deutschland. 13 Jahre lang waren die politischen Gruppen an der Saar von der nationalen Zugehörigkeit zu Deutschland ausgegangen. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten und die Errichtung einer Diktatur im Reich ließen nun die Abstimmungsfrage in einem neuen Licht erscheinen. Beinhaltete das Bekenntnis zu Deutschland jetzt doch auch ein Ja zum NS-Regime, was von den linken Parteien nicht hingenommen werden konnte.

Die Hoffnung auf die Unhaltbarkeit des NS-Regimes und die Forderung an den Völkerbund, das Plebiszit um 5 bis 10 Jahre zu verschieben, sind kennzeichnend für diese Situation.

Der Rat des Völkerbundes beschloß aber keine Aufschiebung der Saarabstimmung, sondern hielt sich an den vertraglich vereinbarten Termin, der auf den 13. Januar 1935 festgesetzt wurde.

Daß die Öffentlichkeit an der Saar die Vorgänge im Dritten Reich nur wenig zur Kenntnis nahm und somit ihr politisches Handeln nicht umorientierte, ist allgemein bekannt.

Von der Mentalität und dem Sozialmilieu her wären bei einem Katholikenanteil von 72 % Irritationen und Ressentiments hinsichtlich der Vorgänge im Reich zu erwarten gewesen, zumal die wachsende Zahl von Emigranten für entsprechende Information über faschistische Barbarei und Tyrannei sorgte.

Da das Saargebiet bis 1935 noch unter dem Schutz des Völkerbundes stand fühlten sich die Emigranten hier sicher; unter ihnen war eine Reihe Künstler und Schriftsteller, wie z.B. Gustav Regler und Theodor Balk, dessen Buch „Hier spricht die Saar“ zu den bedeutendsten Quellen für das Denken und Handeln der Saarländer zwischen 1933 und 1935 angesehen werden muß. Balk veröffentlichte in seinem Buch auch viele Interviews mit Dudweiler Bürgern, da er sich längere Zeit in dem „roten Dudweiler“ aufhielt.

Obwohl man in Dudweiler durch die zahlreichen politischen Emigranten, die von Verfolgung und Unterdrückung im Reich berichteten, durchaus die Möglichkeit hatte, sich zu informieren, kam es bereits bei den Gemeinderatsneuwahlen im Februar 1933 fast zu einer Verdoppelung der Stimmen der NSDAP von 6,7 % (November 1932) auf 13,2 % und gleichzeitig verloren die Kommunisten 4,9 % und kamen auf 44,8 % der Stimmen. Damit erreichten die bürgerlichen Parteien mit der NSDAP zusammen die Mehrheit und wählten sofort alle Sozialdemokraten und Kommunisten aus ihren Funktionen. „Die Arbeit des Gemeinderates, in dem sich seit der Auflösung der bürgerlichen Parteien die „DEUTSCHE FRONT“ und die Linke gegenüberstanden, ist in jenem Zeitabschnitt weniger bedeutsam, da die großen Fragen, wie sie sich angesichts der Volksabstimmung für das gesamte Gebiet stellten, in den Vordergrund traten. Immerhin war es in jenem Zeitabschnitt von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß es an der Saar trotz der Atmosphäre des Terrors, der nationalen Kampf Stimmung und nationalsozialistischen Propaganda einen Gemeinderat gab, an dem fast ausnahmslos regelmäßig 16 Kommunisten teilnahmen.“(5)

Das Saarlid

**Von der Maas bis an die Memel
Da läuft ein Stacheldraht
Dahinter kämpft und blutet jetzt
Das Proletariat.**

**Haltet die Saar, Genossen
Genossen, haltet die Saar
Dann werden das Blatt wir wenden
Ab 13. Januar.**

**Das Bayern und das Sachsen
Das haben uns Räuber besetzt
Und Württemberg und Baden auch
Sind fürchterlich verletzt.**

**Haltet die Saar, Genossen
Genossen, haltet die Saar.
Dann werden das Blatt wir wenden
Ab 13. Januar**

**In Preußen steht General Göring
Der Thyssen räubert am Rhein.
In Hessen und in Thüringen
Setzen sie Statthalter ein.**

**Haltet die Saar, Genossen
Genossen, haltet die Saar.
Dann werden das Blatt wir wenden
Ab 13. Januar.**

**Die uns das große Deutschland
Zerfleischten ganz und gar
Jetzt strecken sie die Hände aus
Nach unserer kleinen Saar.**

**Haltet die Saar, Genossen
Genossen, haltet die Saar.
Dann werden das Blatt wir wenden
Ab 13. Januar.**

**Da werden sie sich rennen
An der Saar die Köpfe ein
Das Deutschland, das wir wollen, muß
Ein anderes Deutschland sein.**

**Haltet die Saar, Genossen
Genossen, haltet die Saar.
Dann werden das Blatt wir wenden
Ab 13. Januar.**

Bertolt Brecht

Die Machtergreifung Hitlers beeinflusste natürlich auch die politische Situation im Saargebiet. Zwar hatte es auch vor 1933 im Reich schon eine Vielzahl von Dienststellen, die sich mit der Saarfrage beschäftigten, doch nach diesem Datum wurden die Überlegungen zu einer Abstimmungspropaganda intensiviert. Franz von Papen, der Bevollmächtigter für die Saarfrage war, zeichnete neben dem pfälzischen Gauleiter Josef Bürckel für den Propagandafeldzug verantwortlich. Eine nach außen überparteilich erscheinende nationale Massenbewegung unter Einschluß des Zentrums, das am Anfang noch scharfe Kritik an den Nationalsozialisten übte, sollte Träger der Rückgliederungspropaganda werden. „Die Zentrumspartei und die bürgerlichen Parteien hielten letztlich die Position eines Votums für die Rückgliederung an das Deutsche Reich aufrecht. Bei allen Vorbehalten, die führende Politiker dieser Partei gegen den Nationalsozialismus hatten, glaubten sie eine Volksabstimmung über die nationale Zugehörigkeit des Gebiets dennoch nicht in Frage stellen zu können.“(6) Einer der Hauptinitiatoren der Deutschen Front war Hermann Röchling; zunächst war die DF eine Fraktionsgemeinschaft im Landesrat, aber schon im Oktober 1933 lösten sich die Parteien der DF - zum Teil nach sehr heftigen Diskussionen - außer der NSDAP auf und vereinigten sich zur (zweiten) Deutschen Front.

„Bei den sozialistischen Parteien entwickelte sich die feste Überzeugung, daß eine Rückgliederung an das nationalsozialistische Deutschland auf jeden Fall verhindert werden mußte. Die sozialdemokratische Führungsspitze hoffte bei ihren weiteren Bemühungen vor allem auf Unterstützung aus katholischen Kreisen, in denen Johannes Hoffmann besonders seit Mai 1934 dasselbe Programm vertrat. Für die Zusammenarbeit mit den Kommunisten bestanden trotz der Verfolgungen, die Kommunisten und Sozialdemokraten durch



Plakat der Deutschen Front (1934),
Bundesarchiv Koblenz

das nationalsozialistische Regime in Deutschland erfuhren, und trotz der Tatsache, daß kommunistische und sozialdemokratische Emigranten an die Saar kamen und ihren Kampf gegen den Nationalsozialismus weiterzuführen suchten, zunächst keine günstigen Voraussetzungen. So kam es auch an der Saar erst im Juli 1934 nach der Festsetzung des Abstimmungstermins durch den Rat des Völkerbundes zur endgültigen Begrabung des Bruderzwistes und zur Bildung einer gemeinsamen „Freiheitsfront“ von Kommunisten und Sozialdemokraten. Das Programm: Votum für den Status quo im Jahr 1935 und die Wiederholung der Saarabstimmung zu einem späteren Zeitpunkt nach Beseitigung des Nationalsozialismus.“(6)

Das Saarlied von Hans Maria Lux (1925)

**Deutsch ist die Saar,
Deutsch immerdar!
Und deutsch ist unseres Flusses Strand
Und ewig deutsch mein Heimatland.**

**Deutsch bis zum Grab
Mägdlein und Knab'
Und deutsch das Lied und deutsch das Wort
Und deutsch der Berge schwarzer Hort.**

**Deutsch schlägt das Herz
Stets himmelwärts.
Deutsch schlugs, als uns das Glück gelacht,
Deutsch schlägt es auch in Leid und Nacht!**

In Dudweiler entstand die erste Einheitsfront

„Bereits im Oktober 1933 [...] hatte der Kommunist August Hey (1945/46 Bürgermeister in Dudweiler) mit dem Sozialdemokraten Karl Bender zu einer sozialistischen „Freiheitsaktion an der Saar“ aufgerufen. Am 5. Dezember 1933 beschlossen August Hey, Vorsitzender der KPD in Dudweiler, und August Savelkouls, Vorsitzender der sozialdemokratischen Ortsgruppe, den Zusammenschluß in einer Einheitsfront. Die Dudweiler Traditionen hatten also [...] relativ rasch zu einer Solidarisierung der Linken im Abstimmungskampf geführt. Die Dudweiler Linke engagierte sich leidenschaftlich. Johann Pitz übernahm neben seiner Tätigkeit in der „Volksstimme“ die Redaktion einer neuen sozialdemokratischen Zeitung „Die Deutsche Freiheit“. Im Impressum der Arbeiterzeitung erschienen die Namen von Dudweiler Kommunisten. Auf Dudweiler setzte die Linke große Hoffnung.“ (7)

Dieser Einheitsfront stand die Deutsche Front gegenüber, die sich nicht scheute, den politischen Gegner übel zu beschimpfen. So konnte man in der „Dudweiler Zeitung“ 1934 über die Einheitsfront z.B. lesen, sie bestehe aus „aus Deutschland verdufteten arbeitsscheuen oder kriminellen Elementen in Verbindung mit einem kläglichen Rest meist aus lichtscheuen Gesellen“ oder aus „verbrecherisch veranlagten <Auch-Menschen>.“ An anderer Stelle spricht die gleiche Zeitung im Ton der NS-Propaganda von „Untermenschen“. Im Gegensatz zur linken Szene hatte die Deutsche Front bei den Behörden starke Unterstützung gefunden; so ist bezeugt, daß bei Überfällen der Polizeiwachtmeister Petit nicht den Überfallenen verteidigte, sondern die rechten Angreifer, oder auch, daß die Polizei bei Kundgebungen immer wieder gegen kommunistische Redner vorging und sie verhaften wollte.

Zeitgemäße Kinderverse

Ringel, Ringel, Rosen...

SA. hat braune Hosen.

**Herr Hitler ist ein deutscher Mann,
der viel verspricht und wenig kann
Bäh!**

Ringel, Ringel, Rosen...

Hitlerusöl in Dosen.

**Herr Göring mit dem Finger winkt,
SS. den Gummiknüppel schwingt.
Bäh!**

Ringel, Ringel, Rosen...

Mit Regerknaben kosen.

**Herr Mähm sehnt sich nach ihnen sehr,
Von Münchmeyer hört man jetzt nichts mehr.
Bäh!**

Ringel, Ringel, Rosen...

Das Herz fiel in die Hosen.

**Herr Göbbels hat ein großes Maul,
Im Naziladen steht es faul.
Bäh!**

Ringel, Ringel, Rosen...

Die Vanden brüllen und tosen.

**Um uns ist rabenschwarze Nacht,
Noch ist Deutschland nicht erwacht!
Bäh!**

Ringel, Ringel, Rosen...

Kampf den Gesinnungslosen!

**Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg,
Wir sind bereit zum letzten Krieg.
Freiheit!**

(„Volksstimme, 15. April 1933)

Auch die Kirchen standen in Dudweiler auf der Seite der Deutschen Front; so hielt der evangelische Pfarrer Brauer am Tag vor der Abstimmung einen Bittgottesdienst ab, in dem er sich eindeutig gegen den Status quo aussprach. Die katholische Seite verlas in ihren Messen eine Botschaft der Bischöfe, die zu „Gebet um einen für unser Volk segensreichen Ausgang der Saarabstimmung“ aufriefen und gleichzeitig die Geistlichen rügten, die sich an Johannes Hoffmanns Volksbund beteiligten.“ (8)

So kam es, daß bei der Abstimmung am 13. Januar 1935 alle Hoffnung der Linken enttäuscht wurde; das Ergebnis war ernüchternd für sie; mit nur 2.129 von 16.678 gültigen Stimmen erlitten die Verfechter des Status quo eine empfindliche Niederlage; dies wog umso schwerer, wenn man bedachte, daß sie 1933 in Dudweiler noch 51,5 % der Stimmen erhalten hatten.



Schützenstraße 48 (heute)

Die Einheitsfront im Kampf für den Status quo

Während die Deutsche Front den nationalen Druck und die patriotische Empörung, die die 15-jährige Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts an der Saar aufgestaut hatte, nahtlos in ihre gefühlsbetonte Propaganda für die Rückgliederung überleiten konnte, hatten es die linken Parteien als Gegner dieser angestrebten Rückgliederung mit ihrem Eintreten für den Status quo von vornherein aus mehreren Gründen bedeutend schwerer: Einmal hatten auch KPD und SPD jahrelang gegen die „welsche Tyrannei“ und gegen den „Völkerbundsabsolutismus“ machtvoll gefochten und mußten nun in relativ kurzer Zeit eine qualvolle Umkehr und Abkehr von der bisherigen Zielsetzung vollziehen. Zum anderen war eine Aktions-einheit im linken Lager bei derart heterogenen Partnern nur sehr schwer vorstellbar nach den gegenseitigen Diffamierungen, die darin gipfelten, daß die KPD die SPD des Sozialfaschismus bezichtigte und sie noch im Juni 1934 auf einem Flugblatt als „Geburtshelferin der blutigen Hitlerbarbarei“ abstempelte.

Beide Parteien, in denen führende Vertreter trotz der Zerschlagung der Arbeiterbewegung im Prozeß der Gleichschaltung im Reich bei der Beurteilung der NS-Herrschaft zu sehr auf die Zusammenbruchstheorie bauten und auf eine Verschiebung der Abstimmung durch den Völkerbund hofften, gerieten vorübergehend in eine Orientierungsunsicherheit. Sie wandten sich einerseits gegen den Faschismus, betonten andererseits nachdrücklich ihre pro-deutsche Haltung. Besonders deutlich wurde diese Verlegenheitsargumentation bei der wirklichkeitsfremden Parole von „der roten Saar im roten deutschen Räteland“, (Siehe auch Programmklärung der KPD vom 20. September 1931) die auf Grund der illusorischen Abstimmungsmöglichkeit zu verständlichen Irritationen führen mußte.

Auszug aus der Programmklärung der KPD-Saar zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Saarvolkes am 20. September 1931

Am Widerstand des Saarproletariats scheiterte der Versuch des französischen Imperialismus, das Saargebiet loszureißen und endgültig seiner Macht einzuverleiben.

Die nationale und soziale Befreiung des werktätigen Volkes des Saargebietes kann nicht durch die verlogenen demagogisch-nationalen Phrasen der Nationalsozialisten erreicht werden, nicht durch die Berufung auf den Völkerbund, wie das die SPD und die anderen Parteien predigen, sondern nur im schärfsten Kampf, Seite an Seite mit dem gesamten revolutionären Proletariat Deutschlands gegen die eigenen und fremden Ausbeuter und Unterdrücker bis zum Sturz der Kapitalisten und der Errichtung eines Sowiet-Deutschlands.

Als einzige Partei führt die KPD den Kampf um die Befreiung der Werktätigen des Saargebietes und ganz Deutschlands von dem Doppelloch, gestützt auf die Macht des siegreichen Proletariats in der Sowiet-Union, das in heroischen Anstrengungen das gigantische Werk des sozialistischen Aufbaus zu Ende führt. Die kommunistische Partei führt diesen Befreiungskampf auch gestützt auf das revolutionäre Proletariat Frankreichs, das nicht Nutznießer ist der Milliarden, die für das französische imperialistische Kapital aus den werktätigen Massen Deutschlands und des Saargebietes mit Hilfe der Bourgeoisie und ihrer Lakaien, von den Nationalfaschisten bis zu den Sozialfaschisten, herausgepreßt werden.

Zu einer antifaschistischen Aktionsfront von SPD/S und KPD für den Status quo kam es erst, nachdem der Abstimmungs-termin durch den Völkerbundsrat im Juni 1934 endgültig auf den 13. Januar 1935 festgelegt worden war. Der Aufruf der Einheitsfront propagierte zwar gemeinsame Aktionen gegen die Rückgliederung und für den Status quo, betonte zugleich aber die organisatorische und programmatische Eigenständigkeit der beiden Partner. In dem betont nationalen Akzent bei gleichzeitiger resoluter Absage an Hitler-Deutschland - Musterbeispiel hierfür ist die Parole: "Für Deutschland - gegen Hitler" klingt bereits die Problematik an, die in den kommenden Monaten die Argumentation der Einheitsfront erschwerte. Dadurch wurde die Einheitsfront zunehmend in einen vorwiegend rational fundamentierten Defensivbereich gedrängt, so daß kaum Gefühle mobilisiert und breite Massen gewonnen werden konnten, obwohl emigrierte Schriftsteller und Künstler mit literarischen Initiativen und mit Erfahrungsberichten über den NS-Terror eingriffen und für den Status quo warben, der zunehmend als letzte Möglichkeit, als Damm gegen die braune Flut gesehen wurde. Während die Deutsche Front gefühlsgeladen und offensiv argumentierte und polemisierte, war der Appell der Einheitsfront von einer Defensivhaltung geprägt. Der Kampf wurde mehr und mehr mit dem Rücken zur Wand geführt, wie die statisch starren Männerfiguren beweisen, die sich auf den Plakaten regelrecht in den Status quo einmauern und statt Siegeszuversicht Lager- und Belagerungsmentalität verbreiten.

Auch die gegen Ende des Jahres zunehmenden Warnungen vor der drohenden Kriegsgefahr durch den Hitlerfaschismus fanden als Argumentation für den Status quo in der Bevölkerung, die von der Gegenseite mehr und mehr emotionalisiert und entpolitisiert wurde, kaum noch Resonanz.

Vor diesem Hintergrund müssen die optimistischen Erwartungen als Fehleinschätzung der wirklichen Lage gewertet werden, zumal die Argumentation für den Status quo als nur vorläufige Lösung, die keine spätere Rückgliederung an ein demokratisches Deutschland verhinderte, an realpolitischem Rückhalt verlor und immer diffuser wurde, da vom Völkerbund keine Garantieerklärung für eine mögliche 2. Abstimmung gegeben wurde. Alles dies bewirkte, daß das Scheitern der Einheitsfront mit ihrem Eintreten für die Status-quo-Lösung, die in der gegebenen historischen Situation und unter dem gegebenen politischen und gesellschaftlichen Erfahrungs- und Erwartungshorizont der Bevölkerung keine wirkliche Alternative sein konnte, geradezu vorprogrammiert war.

Das rote Saarlied (3. Strophe) von Erich Weinert

**Nicht für das dritte Reich sei die Parole,
Nicht für Frankreichs Schwerindustrie;
Nicht für die Herren über Stahl und Kohle,
Nicht ein Völkerbund bringt die Freiheit uns nie.
Kumpels und Bauern, macht euch selber frei
Von Faschismus und Not und Sklaverei!**

**Nehmt den Hammer und die Sichel zur Hand!
Macht die Befreiung wahr
Und schafft im roten deutschen Mäteland
Eine freie, rote Saar!**

Jakob Welters Elternhaus

Jakob Welter wurde am 31.08.1907 in Dudweiler / Saar in der Neuweiler Straße 9 geboren. Sein Vater, Christian Welter (1872 - 1951), war zunächst Schuster, später Bergmann; während seiner Wanderjahre, war er 1914 in München - zum Entsetzen seiner Eltern - der SPD beigetreten. Aus dem Ersten Weltkrieg kehrte er verwundet zurück; aus Unzufriedenheit mit der Politik der SPD trat er 1919 in die USPD über und gründete 1920 die KPD in Dudweiler, deren Organisation er in den folgenden Jahren - zusammen mit Männern wie Hellbrück, Helfgen und Wunn - aufbaute.

Welter wurde - als engagierter Kommunist - Beigeordneter seiner Heimatgemeinde. In die Zeit seiner Tätigkeit im Gemeinderat fallen unter anderem der Bau der Lungenhäuser, der Holzhäuser auf dem Kitten (nicht zu verwechseln mit den späteren Baracken) und des Freibades.

Neben der Politik widmete sich Christian Welter vor allem dem Gesang; er war Dirigent des Arbeitergesangvereins, in dem auch die meisten Mitglieder seiner Familie sangen. Wie der Arbeitersportverein war auch der Arbeitergesangverein eine Parteiorganisation. Als Welter 1933 die Leitung abgab, wurde sie von Hans Eisler, dem Komponisten von Arbeiterliedern, der sich auch durch die Vertonung von Brecht Liedern einen Namen machte, übernommen. Nach dem Krieg komponierte Eisler die DDR-Hymne „Auferstanden aus Ruinen“.

Nach der Machtübernahme Hitlers (1933) zog sich der Vater von Jakob Welter aus der Politik zurück; im Abstimmungskampf waren Jakob und seine Brüder aktiv, nicht aber der Vater.

Dadurch und durch seine allgemeine Beliebtheit (Vetter Krischan) blieb er im 3. Reich unbehelligt.

Die Mutter Luise, geborene Margardt (1875 - 1952), war gut evangelisch und versuchte, die Kinder in ihrem Glauben zu erziehen. So wurde selbstverständlich bei jeder Mahlzeit gebetet. Aus der Ehe gingen insgesamt 8 Kinder hervor. Während des Krieges versorgte die Mutter - wie so viele andere Mütter auch - alleine die Kinder; durch den Umzug in das Elternhaus des Vaters, in der Schützenstraße 48, war der Platz vorhanden, um Hühner, Hasen, Ziegen und Schweine zu halten, was bei der Versorgung der Kinder - die natürlich alle mithelfen mußten - von unschätzbarem Wert war.

Auch bei den Kommunisten spielten die Frauen in der Politik dieser Zeit eine sehr untergeordnete Rolle, wenn sie sich auch an den häuslichen Diskussionen beteiligten und somit bestens informiert waren. Ende der 20-er Jahre hatte die KP Gemeinderatsfraktion allerdings auch 3 weibliche Mitglieder.

Jakob Welter

Jakob Welter besuchte zunächst die evangelische Volksschule im Neuhauserweg, in der später die Bücherei und die Volkshochschule untergebracht waren, und später die Turmschule. Er war ein intelligentes Kind, mit guten schulischen Leistungen. In seiner Freizeit beschäftigte er sich am liebsten mit technischen Dingen; außerdem hat er sehr viel gelesen. Da der Vater - wie alle führenden Kommunisten in Dudweiler - eine für eine Arbeiterfamilie sehr umfangreiche Bibliothek besaß, war es für den Sohn nicht schwer, an Bücher zu kommen.

Zu einem ernsten Konflikt kam es in der Familie, als Jakob sich weigerte, an der Konfirmation teilzunehmen, was die Mutter zunächst mit allen Mitteln erzwingen wollte. Erst nach langen Gesprächen mit dem Pfarrer, dem Vater und auch Jakob war die Mutter - wenn auch schweren Herzens - bereit, die Entscheidung des Sohnes zu tolerieren. Nach der Schule sollte Jakob - wie der Vater - Schuster werden; da er daran aber keinerlei Interesse hatte und auch der Lehrherr kurz nach Beginn der Lehre verstarb, gab er diesen Weg auf. Er begann dann im Bierverlag Brenner zu arbeiten, wo er seine Begabung in technischen Dingen umsetzen konnte, indem er die Abfüllmaschinen und andere Maschinen wartete und reparierte.

Nach ca 3 Jahren wechselte er zum (inzwischen gemeindeeigenen) Gaswerk und später zum Schlachthof, wo er sich jeweils um die Maschinen kümmerte; obwohl er in den Gerichtsakten als Schlosser bezeichnet wird, hat er - nach Aussage seiner Schwester Luise - keine Lehre gemacht und hatte somit auch keinen Berufsabschluß.

Seine technische Begabung führte ihn auch in den Arbeitersportverein, und zwar zu den Motorradfreunden; er selbst fuhr eine schwere Schweizer Maschine, die er sich mühsam erspart hatte.

Über seinen Freund Emil Kunkel lernte er seine spätere Frau, die Verkäuferin Helma Wunderlich aus Altenwald, kennen, deren Schwester in der Metzgerei Fellen in der Sudstraße arbeitete und mit der Kunkel befreundet war. 1931 heiratete Jakob Welter in Dudweiler.

Obwohl er in einer rein kommunistischen Umgebung aufgewachsen war, hat er sich bis zu dieser Zeit nicht für Politik interessiert und äußerte auf entsprechende Fragen des Vaters

nur: „Wenns gilt, bin ich dabei.“ Der Vater übte - in diesem Zusammenhang - aber keinen Druck auf die Kinder aus.

Erst 1931 trat Jakob Welter in die KPD ein, war zunächst aber nur inaktives Mitglied. Erst als 1932 auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise auf dem Schlachthof „gekrümpert“ werden sollte, d.h. unbezahlte Schichten eingeführt werden sollten, wurde Welter aktiv. Er und seine Kollegen streikten, um die Kürzungen zu verhindern, und wurden alle entlassen; als er nach wenigen Tagen alleine wieder eingestellt werden sollte - weil man ihn für die Wartung der Maschinen benötigte - zeigte er sich mit den Kollegen solidarisch und verzichtete auf eine Wiedereinstellung.

Der Streik und vor allem die Ereignisse in der Folge der Macht ergreifung Hitlers im Deutschen Reich, als viele Kommunisten und Sozialdemokraten ins Saargebiet emigrierten, waren für ihn ein starker Stimulus.

Zusammen mit dem Pfarrer Braun prägte er den Slogan: „Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, und wer Hitler wählt, wählt den Krieg.“

Die Einstellung der saarländischen Kommunisten und damit auch der Ortsgruppe Dudweiler war eindeutig gegen Hitler, aber für Deutschland, was letztlich zum Votum für den „Status Quo“ führte, als alle Versuche, beim Völkerbund eine Verschiebung der Abstimmung zu erreichen, gescheitert waren. Ein Votum für den Anschluß an Frankreich war auch für die Kommunisten unvorstellbar.

Innerhalb der KPD Dudweiler machte Jakob Welter eine steile Karriere. Bereits 1932 wurde er Straßenzellenleiter, mit der Aufgabe, Zeitungen zu verkaufen und Flugblätter zu verteilen. Zusammen mit seinen Brüdern verteilte er Propagandamaterial vor allem im Heimatort, half aber auch in der Umgebung, z.B. in Sulzbach, wobei sie oft nächtelang unterwegs waren. Gleichzeitig warb Jakob Welter neue Mitglieder, was im „roten Dudweiler“ nicht allzu schwer war.

für Volksschule zu Dudweiler

Entlassungszeugnis

für Jakob Welter, geb. 21. 8. 1907
Schüler der 2. Klasse Abteilung.

Notenliste: 1. sehr gut, 2. gut, 3. genügend, 4. mangelhaft, 5. ungenügend

I. Betragen: sehr gut

II. Aufmerksamkeit und Fleiß: sehr gut

III. Schulbesuch: regelmäßig

IV. Leistungen:

- | | |
|--|-----------------------------------|
| 1. Religion a) Katechismus: <u>gut</u> | 7. Geschichte: <u>gut</u> |
| b) Bibl. Geschichte: <u>gut</u> | 8. Naturkunde: <u>gut</u> |
| 2. Lesen: <u>gut</u> | 9. Rechnen: <u>gut</u> |
| 3. Schriftliche Darstellung: <u>g. gut</u> | 10. Schrift: <u>gut</u> |
| 4. Rechnen: <u>gut</u> | 11. Rechnen: <u>g. gut</u> |
| 5. Hauslektüre: <u>g. gut</u> | 12. a) Lesen: <u>g. gut</u> |
| 6. Erdkunde: <u>gut</u> | b) Handarbeit: <u>gut</u> |
| | 13. Haushaltungskunde: <u>gut</u> |

V. Bemerkungen:

Dudweiler den 23. März 1921



Der Direktor oder Hauptlehrer:
Der Schulleiter der evangl.
Volksschule Dudweiler

Der Lehrer:
Kraus

H. Jannemann

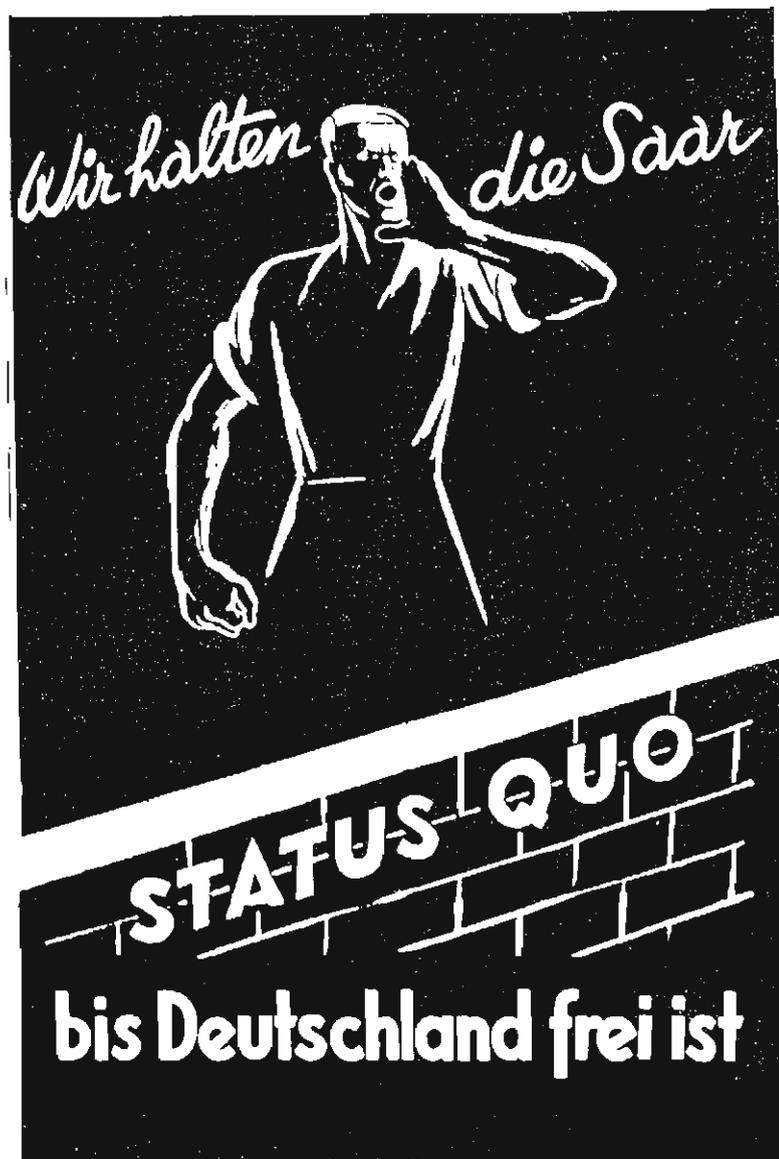
8. Sonnenburg, Formular-Büro, F. H. B. Form. Nr. 481.

1933 wurde er Organisationsleiter der Ortsgruppe und 1934 politischer Leiter für Dudweiler und das Sulzbachtal. Wie aus der Urteilsbegründung zu entnehmen ist, „war er damit, wie er zugibt, einer der maßgebenden Funktionäre der KPD im Saarland.“ (9) Dieser Aussage wird in dem Buch: „Das zersplitterte Nein“ widersprochen; danach muß es sich hier um eine Verwechslung mit dem ebenfalls aus Dudweiler stammenden Eduard Welter handeln. Auch Jakob Welters Schwester Luise bestätigt, daß ihr Bruder wesentlich im Raum Dudweiler aktiv war. Wie es allerdings zu einer derartigen Verwechslung kommen konnte - und ob Jakob Welter hier vielleicht etwas auf sich genommen hat, um Eduard Welter zu schützen, ist unklar. Sicher ist aber, daß die Tätigkeit eines Eduard Welter der Gestapo weitgehend unbekannt blieb.

Bereits 1933 wurde Jakob Welter Mitglied des Massen-selbstschutzes aus Sozialdemokraten und Kommunisten, der sich unter das Motto: „Schlagt Hitler an der Saar“ stellte. Diese Organisation hatte sich in Dudweiler bereits über ein Jahr vor dem Zustandekommen der Einheitsfront an der Saar gebildet.

Auch in Dudweiler kam es zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und der NSDAP bzw. dem „Stahlhelm“, wobei die Kontrahenten zum Teil übel zusammengeschlagen wurden, so daß sie wochenlang im Kloster, dem Dudweiler Krankenhaus, liegen mußten. Tote hat es bei diesen Zusammenstößen in Dudweiler aber nicht gegeben.

Ob Jakob Welter in dieser Zeit auch mit Herbert Wehner zusammengekommen ist, läßt sich heute schwer sagen. Wehner berichtet zwar 1982 in seinen Erinnerungen „Zeugnis“ darüber, Welters Schwester hält es aber eher für unwahrscheinlich, da sie Wehners Namen in der damaligen Zeit nie gehört hat und da ihr Bruder auf gesamtsaarländischer Ebene nur



Plakat des Status quo (1934),
Archiv der sozialen Demokratie

sehr bedingt aktiv war. Mit seinem Motorrad hatte Jakob zwar gelegentlich im Auftrag der Saarbrücker KP Emigranten aus dem Reich an die Saar gebracht oder umgekehrt, aber in der Parteileitung war er nicht tätig.

Auch von einer Anzeige wegen Aufhetzung, die gegen Jakob 1934 erstattet wurde und über die Bürgermeister Artur Jost an den Landrat berichtet, ist Welters Schwester nichts bekannt. Danach wurden bei einer Durchsuchung des elterlichen Hauses Matrizen, Flugblätter usw. gefunden, die „geeignet waren, die Bevölkerung des Saargebietes gegeneinander aufzuhetzen.“ (10)

Die Saarabstimmung am 13. Januar 1935 brachte für die Einheitsfront in Dudweiler mit nur 2.219 Stimmen = 12,8 % ein vernichtendes Ergebnis; da war es auch nur wenig tröstlich, daß man mit 4% über dem Landesdurchschnitt lag und neben Wallerfangen und Reinheim das Drittbeste Ergebnis überhaupt hatte. In der Folge der Abstimmung haben die meisten führenden Kommunisten und viele Sozialdemokraten das Saargebiet verlassen - unter ihnen auch Jakob Welter, der am 8.2.1935 nach Frankreich emigrierte. Da am 28.2.35 sein Sohn Manfred geboren wurde, kam er Anfang März noch einmal heimlich zurück, um Frau und Kind zu sehen. Beide folgten ihm dann in der Kirmeszeit 35 (Ende August/Anfang September) über Metz, wo eine seiner Schwestern wohnte, und Paris nach Schweden. Die Angabe, Frau und Kind seien bereits am 1. Mai 1935 emigriert, ist nach Aussage von Welters Schwester Luise falsch.

Jakob Welter war von Dudweiler aus nach Paris gefahren, wo er - wie es in der Anklageschrift heißt - „sich an die Rote Hilfe um Unterstützung wandte und sich damit dem internationalen Kommunismus zur Verfügung stellte. Bereits im Juni wurde

er Mitglied einer kommunistischen Emigrantengruppe [...] bei der er auch als Diskussionsredner auftrat.“

In Paris erkrankte er und wurde dadurch früher als geplant nach Schweden geschickt, wohin ihm seine Frau ebenfalls mit Unterstützung der „Roten Hilfe“, einer Parteiorganisation, die für ihre Mitglieder die Funktion des heutigen Sozialamtes übernommen hatte, folgte.

Auch in Schweden schloß er sich einer Emigrantengruppe an; auf Vermittlung schwedischer Kommunisten fand er in einer Werft in Göteborg Arbeit. Sohn Manfred wurde von einem Arbeitskollegen aufgenommen, da Jakob und seine Frau arbeiteten. Als seine Mutter nach dem Krieg nach Deutschland zurückkehrte, blieb Manfred noch längere Zeit bei den Pflegeeltern in Schweden.

Während des Schwedenaufenthalts engagierte sich Welter unter dem Decknamen „John“ weiter für den Kommunismus; er schmuggelte Propagandamaterial an Bord deutscher Schiffe und versuchte, deutsche Seeleute für den Kommunismus zu gewinnen.

Mit der Besetzung Norwegens wurde Welter zusammen mit anderen Kommunisten in ein Internierungslager verbracht, von wo ihm aber - mit Hilfe schwedischer Kommunisten - die Flucht gelang. Von Herbert Wehner, der unter dem Decknamen „Kurt Funk“ arbeitete, soll Jakob Welter für eine Reise nach Deutschland gewonnen worden sein, wo er die allgemeine Lage erkunden und Gesinnungsgenossen werben sollte, mit deren Hilfe der Aufbau der Partei betrieben werden könnte.

Es war geplant, ihn über Holland nach Deutschland zu schicken; so wurde er im August 1941 mit Hilfe eines Kontaktmannes namens „Kalle“, dessen Identität unbekannt ist, als

blinder Passagier an Bord eines schwedischen Schiffes nach Holland gebracht, wo er längere Zeit auf seine Papiere warten mußte. Da Holland bereits besetzt war, war äußerste Vorsicht geboten; daher zog er ständig um, und - wie er seiner Schwester selbst erzählte - sah er in der ganzen Zeit kein Bett, sondern schlief immer auf dem Fußboden. Als Deckadresse gab er eine Betty May an, der die Schwester auch schrieb, als Jakob in Saarbrücken einsaß, von der sie aber nie Antwort bekam.

In Holland stand Welter in ständigem Kontakt zu Wilhelm Knöchel, einem ZK-Mitglied, der unter dem Decknamen „Alfred“ agierte. Dieser schickte auch, um Welters Ankunft zu Hause vorzubereiten, einen Boten nach Dudweiler, der den Eltern einen Brief ihres Sohnes überbrachte. Bei diesem Boten soll es sich um Willi Seng gehandelt haben, der wie Knöchel 1944 in Deutschland hingerichtet wurde.

Erst im Januar 1943 erhielt Jakob Welter die gefälschten Papiere, die auf den Namen „Josef Bink“ ausgestellt waren. Gleichzeitig wurde er mit einem Urlaubsschein, Geld, Fahrkarten und ausreichend Lebensmittelkarten versorgt. Bereits „am 6. 1. 1943 reiste er als holländischer Arbeiter getarnt“ über Duisburg nach Dudweiler, wo er am Abend des 7. Januar ankam.

Erste Anlaufstelle waren die Schwiegereltern seines Bruders Christian, eine Familie Siebenhüner in der Unteren Freiheitsstraße. Zur großen Überraschung beider traf er dort seinen Bruder Christian an, der sich auf Heimaturlaub befand. Noch am gleichen Abend begab sich Jakob Welter zu seinen Eltern in die Schützenstraße, wo er sich versteckt hielt; seine Anwesenheit hielt man so geheim, daß der eigene Bruder Karl nichts davon wußte, da die Familie nicht sicher war, ob man dessen Frau trauen konnte.

Kurz vor Jakobs Ankunft war sein Bruder Hans in Rußland gefallen; Jakob berichtete nun der Familie - aus seinem Wissen - über die allgemeine militärische Lage, vor allem aber in Stalingrad. Er konnte nur schwer verstehen, daß selbst seine Familie nichts davon wußte und offensichtlich auf die NS-Propaganda hereinfließ. Er kündigte dabei den bevorstehenden Rückzug der deutschen Truppen an; als seine Aufgabe sah er es an, Möglichkeiten zu finden, die deutsche Bevölkerung aufzuklären und den Krieg beenden zu lassen, um so den Untergang Deutschlands zu verhindern. Von diesem Augenblick an hörte seine Schwester heimlich Feindsender, wovon noch nicht einmal ihr eigener Mann etwas wußte.

Wie bereits Seng bei seinem Besuch berichtet hatte, litt Jakob Welter unter sehr starkem Heimweh. Hierin muß man wohl auch den Grund sehen, weshalb er gerade dorthin zurückkehrte, wo er am besten bekannt war, nach Dudweiler, eine Maßnahme, die jeder Untergrundtaktik widerspricht. Auf der anderen Seite berichtet seine Schwester, er habe hier auf jemanden gewartet - auf wen ist auch ihr unbekannt.

Daß Jakob Welter durchaus ein sensibler junger Mann war, zeigt sich an der folgenden Episode: Während der kurzen Zeit zu Hause wünschte er sich, daß die Familie wie früher wieder einmal singen sollte; da der Bruder Hans gerade erst gefallen war, tat man sich zunächst schwer, sang dann aber doch, und obwohl nur seine Eltern, sein Bruder Christian mit Frau und die Frau des jüngsten Bruders am Abend zusammen waren, hielt er sich versteckt.

In den 2 Wochen bis zu seiner Festnahme verbrachte Welter 1 1/2 Tage zusammen mit seiner Schwester Luise in Saarbrücken in der Nauwieserstraße, wo seine Schwägerin Paula Hofmann wohnte. Da sich Jakob Welter die ganze Zeit über versteckt hielt und offensichtlich auf einen anderen Kommu-

nisten wartete, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß er sich in dieser Zeit nicht agitatorisch betätigte. Dies wird auch aus der Anklageschrift deutlich, in der es heißt: "Ob er während der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Deutschland bereits Beziehung zu Gesinnungsgenossen aufgenommen hatte, konnte nicht festgestellt werden".

Am 19. Januar 1943 wurde Jakob Welter in der Wohnung seiner Eltern, in der Schützenstraße 48, verhaftet. Bis heute ist unbekannt, wer ihn verraten hat und wie die Gestapo von seiner Anwesenheit erfahren konnte. Seine Schwester Luise wohnte zu dieser Zeit auf der Wilhelmshöhe, und so kam es, daß sie bei der Verhaftung nicht anwesend war; sie war sich aber sofort bewußt, was die Verhaftung bedeutete, da der Bruder selbst gesagt hatte: „Schwesterchen, wenn Sie mich schnappen, kostet mich das den Kopf“.

Jakob Welter wurde zunächst in „Schutzhaft“ genommen, die später in „Untersuchungshaft“ umgewandelt wurde. Er wurde im Gefängnis „Lerchesflur“ inhaftiert, wo er fast 1 Jahr lang bleiben sollte. Zu Verhören fuhr ihn die Gestapo in ihre Räume im Saarbrücker Schloß, in denen auch seine Eltern und die Familie Siebenhüner vernommen wurden. Ob er dort geschlagen wurde, ist nicht bekannt, es ist aber anzunehmen, da dies zu den üblichen Vernehmungspraktiken gehörte. Das einzige, worüber er klagte, war der Hunger. So sagte er bei einem Besuch der Eltern zur Mutter: „Was du den Hasen gibst, würde ich mit Heißhunger verzehren.“ In Saarbrücken durfte ihn die Familie einmal im Monat besuchen, aber nie alleine mit ihm reden. Daß es aber auch in dieser unmenschlichen Umgebung Menschen gab, zeigte sich im Verhalten eines Justizbeamten, der es der Familie stillschweigend erlaubte, ihm Essen mitzubringen; er gab Welter, den er als Menschen schätzen gelernt hatte, auch Tips, wie er sich im Prozeß verhalten soll-

te. Nach dem Krieg äußerte er der Schwester gegenüber die Meinung, daß Jakob Welter nicht hingerichtet worden wäre, wenn er Sozialdemokrat gewesen wäre.

Da die Wäsche im Gefängnis nicht gewaschen wurde, nahm die Familie sie mit nach Hause. Erst nach einiger Zeit merkte sie, daß in den Socken kleinste Kassiber aus gefaltetem Zigarettenpapier versteckt waren, in denen er Mitteilungen machte, die er nicht schreiben konnte. So bat er auch den angekündigten Besucher, nicht zu kommen, was die Schwester in einem Brief an „Betty May“ dann auch nach Holland schrieb.

Die Anklage des Generalstaatsanwaltes in Stuttgart an den Vorsitzenden des Strafsenats des Oberlandesgerichts in Stuttgart, die auf Hochverrat lautet, stammt vom 7. Januar 1943.

Am 10. Februar wurden die Akten dem Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof in Berlin übergeben, dem sie am 26. November 1943 - nach den weiteren Ermittlungen - erneut vorgelegt wurden, mit der Bitte, zu prüfen, ob vom Volksgerichtshof Klage erhoben werden sollte.

Am 1. Februar wurde Jakob Welter in die Untersuchungsanstalt Stuttgart in der Urbanstraße 18 a verlegt, wo am 22.2.1944 der Prozeß stattfand. Seine Mutter und seine Schwester Luise sowie deren in Stuttgart wohnende Freundin Erika Schwinn, fuhren nach Stuttgart, um an dem Prozeß teilzunehmen. Nach einem schweren Bombenangriff, der sie in Ludwigsburg aufhielt, fuhr die Mutter nach Dudweiler zurück. Ein Militärbus nahm die beiden jungen Frauen mit, die dann erst ins Gerichtsgebäude kamen, als der Prozeß bereits begonnen hatte, so daß sie bis zu einer Pause vor der Tür zum Gerichtssaal warten mußten. Der Ernst der Lage wurde den beiden erst bewußt, als sie durch die Tür den Satz hörten: „Wer für sie (die Kommunisten) gearbeitet hat, muß auch für sie sterben können.“

In der Pause gab es dann ein übergelückliches Wiedersehen, bei dem eine ungestörte Unterhaltung möglich war und man ihm sogar etwas zu essen zustecken konnte.

In der Mittagspause kamen die Gerichtsbediensteten aus den Büros, bei denen es sich bereits herumgesprochen hatte, daß „Heute einer zum Tode verurteilt wird“. Jakob Welter selbst war äußerlich sehr ruhig; er bat die Schwester, den Eltern das Urteil schonend beizubringen und sie zu trösten. „Ich sterbe in Ehren, für eine gute Sache, es ist mir aber nicht gelungen. [...] Tröste die Eltern“ sind die Worte an die sich seine Schwester heute noch erinnert. Der völlig geschockten Schwester sprach er noch Trost zu, und nicht umgekehrt. Die anwesenden Gerichtsbediensteten sprachen der Schwester - als Jakob Welter abgeführt wurde - ihr Mitgefühl aus.

Als sie nach dem Prozeß nach Dudweiler kam, hat sie den Eltern tagelang verschwiegen, daß der Bruder zum Tod verurteilt war. Sie sagte, die Verhandlung sei wegen der Bombenangriffe unterbrochen worden. Der Vater merkte aber, daß sie etwas verheimlichte. Erst jetzt teilte sie das Urteil mit.

Unmittelbar danach reichten die Brüder Christian und Johann - als Soldaten - ein Gnadengesuch ein, in dem sie darauf hinwiesen, daß der Vater im 1. Weltkrieg verwundet worden war und daß der Bruders Hans in Rußland gefallen war. Jakob Welter selbst hatte wenig Hoffnung auf Begnadigung; er sah seine einzige Chance darin, Zeit zu gewinnen. Da bereits abzusehen war, daß der Krieg nicht zu gewinnen war und sich Deutschland nur noch geringe Zeit gegen die militärische Übermacht der Alliierten halten konnte, hoffte er, mit einer Aufschiebung der Hinrichtung das Kriegsende erleben zu können.

Nach dem Urteil konnten die Eltern den Sohn noch einmal besuchen. Sie berichteten, daß er wie ein uralter Mann aussah; so alt, daß der Vater mit über 70 Jahren einen besseren Eindruck machte als der halb verhungerte Sohn; es war so schlimm, daß die eigene Mutter ihn fast nicht mehr erkannte.

Durch den Besuch war der Vater so geschockt, daß er tagelang sein Zimmer nicht mehr verließ. Er machte sich Vorwürfe, die in der ständig wiederholten Frage: „Bin ich denn daran schuld?“ gipfelten. Von dem Schock hat sich Christian Welter nicht mehr erholt, er hat schließlich den Verstand verloren.

Die Ablehnung des Gnadengesuches wurde Jakob Welter am Abend des 18. April mitgeteilt; gleichzeitig erfuhr er, daß das Urteil am kommenden Morgen um 5 Uhr vollstreckt werden sollte. Ein Abschiedsbrief an seine Frau wurde ihm verwehrt; daher schrieb er die letzten Zeilen an sein „Schwesterchen“ Luise, die die Nachricht den Eltern überbringen sollte.

Am Morgen des 19. April 1944 wurde Jakob Welter mit dem Fallbeil hingerichtet.

Eine Mitteilung des Regimes an die Familie über seinen Tod erfolgte nicht. In dieser Hinsicht gibt es lediglich seinen Abschiedsbrief, der 3 Tage nach der Hinrichtung ankam. Auch seine Urne wurde der Familie nicht zugestellt. Fragen nach seinem Grab wurden nicht beantwortet; man wisse es nicht, hieß es.

Durch reinen Zufall erfuhr die Familie lange nach dem Krieg, daß er in die Anatomie in Heidelberg verbracht wurde und dort in einem Massengrab auf dem Bergfriedhof seine letzte Ruhe gefunden hat.



Vater Christian Welter
(1872-1951)



Mutter Luise Welter,
geb. Margardt (1875-1952)



Das Haus der Familie Siebenhüner
in der Unteren Freiheitsstraße in
Dudweiler

STATUS QUO

Was bringt der Status quo?

Teilnahme der Bevölkerung an der Regierung - Selbstbestimmungsrecht - Selbstverwaltung

Bleiben wir immer von Deutschland getrennt?

Die französische Regierung erklärt sich schon jetzt damit einverstanden, sobald die Bevölkerung es wünscht, den Zustand zu lindern. Das heißt, das Saarvolk hat die Möglichkeit, sich später für ein von Hitler befreites Deutschland, neu zu entscheiden

Was wird mit den Gruben?

Wenn sich die Bevölkerung für den Status quo entscheidet, wird ein Teil der Gruben in den Besitz des Saarstaates übergehen. Kommt das Saargebiet an Deutschland, besteht Frankreich, so wie es der Versailler Vertrag vorschreibt, auf voller Bezahlung der Gruben in Gold

Welche Währung kommt?

Die französische Währung. Außerdem werden wir dann wie vorher weiter in Frankreich Kredite aufnehmen können

Was wird mit den Renten?

Die Rechte der Sozialrentner sind durch den Völkerbund garantiert. Deutschland muß und wird zahlen. Die Renten in einem freien Saargebiet sind sicherer als in einem von Währungsverfall und Wirtschaftskatastrophe bedrohten Deutschland. Das dritte Reich hat seine Rentenempfänger um 40 Prozent in den Bezügen gekürzt, das heißt, es hat sie betrogen

Plakat des Status quo (1934)
Bundesarchiv Koblenz

Dokumente

1. Briefe aus dem Gefängnis S. 48
2. Abschiedsbrief vom 18.04.44 S. 84
3. Anklageschrift vom 07.01.43*) S. 86
4. Vernehmung von Willi Seng zu Jakob Welter vom 03.02.43 S. 91
5. Oberstaatsanwaltschaft Saarbrücken an den Volksgerichtshof Berlin vom 10.02.43 S. 93
6. Generalstaatsanwaltschaft Stuttgart an den Oberreichsanwalt Berlin S. 94
7. Vernehmungsniederschrift Jakob Welter, Saarbrücken vom 11.11.43 S. 96
8. Todesurteil Stuttgart vom 28.02.44 S. 110

*) Bei dem Datum muß es sich um ein Irrtum von Amts wegen handeln, denn Jakob Welter wurde erst am 19.01.43 verhaftet.

Name:

Gellos, Jakob

den

Februar 43

Liebe Eltern!

Ich bin im Gefängnis Saarbrücken (Lerchenflur)

Send bitte so gut und bring! am
Mittwoch zwischen 13-16 Uhr folgende Sachen:

Zahnbürste, Zahnpasta, meine schwarzen
Halbschuhe (die haben vom Vater gel. ich kam
zurück) 1 Oberhemd, Unterwäsche, wenn

möglich 2 Paar Socken, und 2-3 Taschentücher.
Andere Sachen braucht Ihr nicht
zu bringen, die bekomme ich doch nicht.

Also jeden Mittwoch wird Wäsche getauscht
für die Gefangenen im Zivil. Solange ich
noch im Zivil bin, ersuche ich Euch um die

Reinhalten und Bereinigung meiner Wäsche
die schmutzige nimmt Ihr bei der Einlieferung
der Säuberer in Empfang. Am Mittwoch wird
noch meine schmutzige Wäsche da sein von mir

wil ich erst die andere haben wenn.

Wie geht es noch gut, die Behandlung
ist karren. Ihr braucht Euch nicht zu
sorgen um mich, zur gegebenen Zeit

A 22/12 42 5000 K 0545

bedeutet Ihr mich besuchen dürfen, das wird
aber noch eine Weile dauern, ich werde Euch mitteilen
wann Ihr besuchen sollt. Meinem Bruder Heim hätte
ich ja gerne gesehen wenn er im Februar auf Urlaub
kommt. Hier haben wir ja immerhin schon über 8
Jahre nicht gesehen. Wenn er da ist kann er ja den
Versuch machen bei der Geheimen Staatspolizei am Schloss
platz, vielleicht wird er schon erlaubt.

Wenn links ich oft, hätte ich Euch auf Euch
gehört und nicht gleich gemeldet, oder hätte ich
gleich im Norden den Mut gezeigt und mich der
deutschen Behörde gestellt. Aber die guten Chancen
sind kommen meist hinterher wenn es zu
spät ist. Ich hoffe, dass ich dieses Unglück
überleben werde, und dann als anderer
Mensch zu Euch zurückkehren werde, der von
manchen dummenheiten geheilt sein wird.

Wenn grüßt alle Geschwister nebst Angehör-
igen herrlichst, und laßt Euch selbst
vielmals herrlich grüßen von Eusim Sohn.

Jakob

Name: Karl Jakob

den ^{24.} ~~23.~~ 48

Liebe Eltern und Geschwister!

Es ist jetzt Ostermontag und ich wünschte die Eltern wäre schon vorbei, denn für mich bringen sie doch nichts. Meine Eltern habe ich schon gehabt als Ihr hier wart. Na, vielleicht bekommen wir etwas besser so, mehr Ernte von den Feiertagen, das ist ja auch viel wert. Seit dem 3. Monat die ich hier bin, war ich 1 x satt, vorige Woche am Heilwacht und das hält dann auch mehrere Tage aus. Nun habe ich genug Winterwäsche bis zum nächsten Besuch, nur bruchte Hände alle 2 Wochen ein, und sochen. Unsere Oberhande brauch ich davon nicht, mit dem einen Paß ich hier habe komme ich lang vor. Vergelt nicht die Schwürsel! Nun lieber Schwesterlein, wie hat Dir der Besuch gefallen? Eigentlich profitiere ich ja nur davon, während Ihr nur die Zuschauer seid. Die Zeit ist ja so kurz bemessen, aber man muss trotzdem froh sein dafür die Solisten wären glücklich wenn sie ab und zu ihre Lieben für so kurze Zeit zu sehen bekommen. Dein Besuch hat mich sehr gefreut. Vielleicht bist Du und Mutterchen jetzt ruhiger nachdem Ihr seht das ich mich nicht niederschmettern las durch die Haft. Lieber Mutterchen! Ich denke nicht das Du und Vater "abknackt" Besichtigung habt, im Gegenteil, Ihr habt die Erfahrungen eingestanden. Lebens hinter Euch, und die man man immer respektieren

A 38 12 42 5000 K0546

mit "moderne" draunköpfe regieren hier, aber es gibt Dinge wo die Meinungen auseinander gehen, und das ist der Fall in Frage 2. und das ist es am besten wir unterhalten sein nicht mehr darüber, da Ihr die Sache doch nicht genau kennt. Das überlassen wir der Zukunft. Lieber Vater! Hoffentlich bist Du wieder ganz gesund. Halte Ihr beiden Euch nur rüdig damit wenn die Jungen wieder zu Hause sind, wir uns alle miteinander freuen können. Daran werden wir spazieren gehen und uns wieder zu erzählen haben. Teilt Euch bitte etwas mehr von Euren täglichen Leben, von den Geschwister und Angehörigen, und was sich sonst dazwischen im Ausland ereignet, Ich würde jetzt von früh bis spät und wenn mich eilen damit ich Zeit über habe um die Zeitung zu lesen, und das ist gut so, da geht die Zeit am besten vorbei. In dem großen Baum wo ich liege, sind die schönsten Vögel, groß und hell, das Fundament habe ich palliert mit einem Stück Holz. Wenn er nicht glänzt, dann droht Kostverminderung oder er glänzt wie ein Spiegel. Laß der Angela herrlichsten Dank für die Hemde. Ich möchte doch mal gerne alle die Häuser neben Angela, Friedel, Oskar und alle anderen. Es ist eine wahre Pflicht zu sehen wie alles wächst und gedeiht. Brauen, hoffentlich bleibt das Klitter weiter günstig. Wenn gibts eine gute Ernte. Man grüßt alle viel mal, und wird selbst herzlichst begrüßt und geküßt. Eurem Jakob

Name: Hector Jakob Saarbr. den. 8. 5. 43

Liebe Eltern u. Geschwister!

Die Klänge und Mutter Brief vom Ostermontag erhalten, best
Dank. Liebe Schwester! Es war doch gut das Du mir die langen
Winterhosen u. Hemde gebracht hast, ich habe immer noch kein
das kommt zum Teil durch das ungenügende Essen, und aus
sichts ist es auch wirklich kalt in diesem Boon. Beim Besuch
könnt Ihr die andere kurze Unterhose mitbringen sonst locken
mehr brauche ich nicht. Bei mir hat sich einiges verändert.
Aus meiner Stelle bin ich verlegt worden eine Etage höher, dort
habe ich dann gleich den Fußboden so blank gerieben das
ich sogar gelobt wurde mich das wieder mühen alle kommen
von der Etage und sehen immer es genau so zu machen, aber
kaum hatte ich alles fertig, wurde ich wieder verlegt, in
den Altban, direkt über den Besuchsraum wo Ihr wart.
Die Talle ist so schmal, das ich nicht am Bett vorbei
spazieren kann, und statt sieben Schritte kann ich jetzt
nur noch drei kleine Schritte machen. Aber man hat gewöhnt
sich an alles, die schöne Aussicht ist weg, dafür liege
ich jetzt direkt gegenüber der Kirche, von wo angenehme
Lüfte herüber ziehen. Leider ist mir die gute Till Eulen-
spiegel nicht gegeben, so das ich nicht satt werde von dem
Geruch. Für den Monat Mai bekomme ich keine Zeitung, da

Die Bestellung durch einen Beamten angeblich verheim-
licht wurde. Meine erste Arbeit ist alle, und nach 4 Wochen
Nichtstun bin ich jetzt mit Gamareken näher beschäftigt.
Die Haupttrache ist hier, das die Zeit vergeht und ich der er-
hofften Freiheit näher komme. Nun werden wir immer ja
beide wieder sehen, ich freue mich schon sehr auf den Besuch.
Es freut mich, das es Euch allen noch gut geht. Ich würde
Euch doch raten alle beide zu Paula auf Besuch zu gehen.
Luischen kann doch solange oben wohnen und den Garten verschönern
und Kartoffel nehmt Ihr Euch mit. Später geht Ihr dann zu
Friedrich so habt Ihr doch etwas Abwechslung und er freut Euch
und die Kinder. Lieber Bräutigam! Wegen dem Sterben
sollst Du mal gar keine Pläne machen, das hat noch lange
lange Zeit, und dann willst Du den armen Vater ab-
schieben in ein fremdes Gebiet, sein, das würde es
dort nicht lange gefallen, wo man sein Leben lang
will man im Alter auch bleiben und besonders in einer
so schönen Gegend wie wir sie haben. Nun haltet Euch
munter, und alles Gute. Grüßt alle Geschwister Christian
Lina, Klein Friedel, Karl Ami, Paula u. Anker, Friedrich u. Juri,
unser Kartmann u. Fritz, sowie Henrys Geschwister u. alle
Bekanntem herzlich. Viele Grüsse u. Küsse Euch von Jakob
Ich wolle die Frage bis zum Besuch am 19. 5. lassen
bin ich gerade 4 Monate hier.

Name: Walther Jakob, den 21. 5. 43

Liebe Eltern in Geschwister!

Meines Mal arbeite ich schon seit längerer Zeit und ich stehe noch unter dem Eindruck des Berufes. Ich habe das Gefühl, das dieses Mal beim Beruf keine von mir auf seine Rechnung kann denn die Stimmung war schon gleich von Anfang an verdorben. Aber trösten wir uns, vielleicht wird es das nächste Mal besser. Die Hauptsache ist ja doch das man einander sehen u. sprechen kann. Wenn bitte ich Euch vor allem, Euch keine allzugroßen Sorgen um mich zu machen. Ich sehe zwar schlecht aus und bin abgemagert, aber wenn ich die Zeit überstehe, werde ich das wieder aufnehmen. Es kann sein darauf an das ich diese Zeit noch überwinde, ohne allzugroßen Schäden zu nehmen. An die kleine Kelle und an die neue Arbeit habe ich mich schon gewöhnt, ich bringe jetzt 20 Zigarren am Tag fertig, an jede müssen ich 4 Schmalen nähen das sind 80 Schmalen mit 1600 Stiche. Verlangt werden 30 Zigarren aber da bin ich noch nicht fertig. Davon keine Tageseinteilung ist jetzt 6 Uhr aufstehen, waschen, Bett machen, Kaffee trinken. 4 Uhr beginnt die Arbeit aber ich fange schon früher an. 12 Uhr ist Mittag und Essen. 1 Uhr Arbeit beginnt, 2 Uhr Spaziergang, allerdings nicht jeden Tag. Um 6 Uhr ist Arbeit schon über nun 4 ich weiß es nicht genau

A 28 12: 43 5000 K 0545

Nach dem Abendessen bleibt man höchstens noch 1/2 Stunde auf, dann legt man sich, wenn die Sonne noch lange nicht unter ist. Im Gefängnis liegt man fast die Hälfte der Zeit im Bett, und derjenige der gut schlafen kann ist für diese Zeit seiner Stunden Lage entrinnen und im anderen Menschen gleichgestellt die in glücklicherer Lage leben. Ich schlafe fast immer gut. Viel Gedanken um meine Lage mache ich mir nicht, ich habe immer die starke Hoffnung das es bis zu meiner Freilassung nicht mehr so lange dauert. Wenn ich trotzdem eine längere Strafe erhalten sollte, dann denke ich das ich bis Kriegsende eingesperrt bleibe. Es würde mich freuen wenn es dem Pfarrer gelänge Berufsurlaub mir zu erhalten, vielleicht kann er was tun für mich. Hoffentlich bekomme ich bald wieder die Zeitung und auch Bücher man lebt wie im Tier und wir gar nicht vor was geht. Die Nacht träumte ich, ich hätte herrliche Käsekrumen vor mir, ich träume öfter so um Essen. Wenn man ich schon wieder leben machen der Vater soll mir mal einen Reisebericht schreiben jetzt kann er ja nicht sagen das Mutter schon alles geschrieben hat. Grüßt alle Geschwister und Angehörige, sowie Paulchen, Hel. Friedel u. ihre Brüder, auch Onkel u. Tante Male. Mit dem Kennen hatte ich mich doch versprochen, aber das's Euch gut gehen und auf Wiedersehen beim nächsten Besuch. Viele Grüsse
mit Liebe
Euer Jakob

Name: Mallor Jakob, den 3. 6. 45

Liebe Eltern und Geschwister!

Mutter's lieben Brief vom 19. 5., sowie die Klänge habe ich dankend erhalten. Nun ist der schöne Monat Mai schon vorüber, ich habe nicht viel davon gemerkt in meiner Zelle. An die kleine Kelle habe ich mich gewöhnt und es gefällt mir dort genau so gut und so wenig als in der großen. Wo ich jetzt liege, habe ich schon 3 x Essen nachbekommen, und 2 x war ich sogar satt geworden. Also die Zelle hat auch ihre Vorteile. Von dem ständigen Sitzen bei der Arbeit, 10-11 Stunden täglich, habe ich Atemberaubendes, ich müde mich Bewegung haben, aber verkäuflich ist mir das nicht möglich. Sonst geht es mir noch wie gewöhnlich. Ich erhalte seit 1. Juni wieder die Zeitung, und am Sonntag habe ich auch wieder ein Buch bekommen. In meiner Zelle hat sich noch nichts verändert, ich denke aber das es nicht mehr so lange dauern kann. Die Zeit vergeht mir schnell und ich langweile mich gar nicht, so wie ich denke. Liebe Mutter! Du schickst immer so schöne Sprüche in deinen Briefen, wo hast du die denn alle her? Früher habe ich solche niemals gehört von Dir. Auf einem Brief vom

Leirichen habe ich schon erwartet, sie wird bei dem schönen Wetter keine große Lust zum Schreiben haben. Ich hoffe jedenfalls Euch beide zum nächsten Besuchstag wieder zu sehen, und Vater, der nicht so gerne kommt, muss dafür einen langen Brief schreiben über seinen Besuch bei Paula. Wie geht es Euch sonst bei Euch? Schreibt mir doch etwas mehr darüber, beim Besuch kommen diese Fragen doch immer zu kurz. Nun habe ich mich schon lange wieder an mein Dialekt gewöhnt, das kurt mit dem Ob, zum Sprechen habe ich ja so wenig Gelegenheit, dass es mir noch nicht so ganz gelingt, aber das kommt wieder. Wenn der Junge mal kommt wird er seine Schwierigkeiten haben, weil er das Hochdeutsch mit dem Dialekt lernen soll. Kommt Zeit, kommt Rat. Nun möchte ich gerne mal deinen Garten sehen, liebe Mutter, und natürlich auch von den schönen Leichen Karten die jetzt darin gedeihen, aber ich muss auch diesen Genuss wie so viele andere verschieben auf später. Nun seid alle recht herzlich begrüßt. Grünt Penny's Geschwister, sowie Angela, Friedel, Anni, und alle Geschwister, auch die Halbes Berta. Viele herrliche Grüsse in Wärme von Euren Sohn u. Bruder Jakob.

Name: Heinrich Jakob den 8. 4. 43

Liebe Eltern und Geschwister!

Dieser Brief werdet Ihr sicherlich nicht mehr vor dem Besuch erhalten. Voller Ungeduld warte ich auf den Besuchstag und hoffe nur dass es gut ausfällt. Wenn ich über das schreiben sollte, was mich am meisten bewegt und bedrückt, so müsste ich zu meiner und anderer Hände wieder über das schon so oft erwähnte Dilemma berichten, dass Essen mit der Hunger, der Teufel halt. Manchmal geht es einigermaßen aber manchmal ist es ganz schlimm, und wenn ich das daran denke was Ihr schon an Gemüse und anderen Sachen habt - doch fehlend damit! Mir geht es wenn noch gut, bin immer noch in der schmalen Zelle, arbeite von morgens bis abends und mache 23 Gemarken am Tag. In meiner Küche habe ich noch nichts gehört, ich denke ja auch, dass es nicht mehr lange dauern kann bis die Küche zum Abschluss kommt. Es wäre zu hoffen. Vorige Woche war ich zum Fotografieren in die Stadt, ein Nachmeister ging mit, wir gingen zu Essen, und ich bekam die Hände in Handtücher gelegt, aber trotzdem war es ein Erlebnis, nach genau 5 Monaten wieder mal über die Straße gehen zu können. Dabei sah ich auch Obstbäume in so, wie alles so voller Frucht war, imit ich

A 38 12 42 6000 R 0546

preute mich darüber. An den Bäckertäden habe ich die Brote genau gemustert aber es nutzte mir nichts. Unheimlich haben die Buben, die gerade aus der Schule kamen, meine gefesselten Hände bemerkt, und begleiteten mich in einem wackeren Haufen, voller Neugierde, was man mit diesem Schwerverbrecher gereichen wird. Zum Glück waren wir aber bald am Ziel. Liebe Schwester! Dein Brief hat mich sehr erfreut, waren fast 2 Monate mit Deinem letzten Brief vergangen. In der Regel tut man das, was einem am wichtigsten ist, und wenn bei Dir "immer was dazwischen kam", müsste ich eben annehmen, dass ich Dir gar nicht mehr wert bin, aber ich weiß dass es mehr Bekämpfung bei Dir ist. Lass mich also nicht mehr so lange warten. Mutter's Brief, und auch den von Paulchen Dankend erhalten. Glücklich geht es Euch, liebe Eltern noch gut. Nutzt nur die schönen Tage ordentlich aus und geht spazieren und Besuche machen. Mutterchen soll sich nur mit Erholung gönnen. Auch die Feiern sollst ruhig nochmal zu Besuch raus. Das kommt Dir gut, mit Handwerker auch Landarbeit ist gemacht. Kann grüßen alle Geschwister und Angehörige, sowie Henry Geschwister mit alle Bekannte herzlich. Liebt Ihr selbst herzlich gegrüßt im Gebüht vom Essen Jakob

Name: Wetter Jakob, den 23. 7. 43

Liebe Eltern und Geschwister!

Glücke und tiefe Dankend erhalten. Bringst bitte noch ein Paar Schmierengel, ich hatte noch gute bei meinem letzten Besuch ist schon wieder über eine Woche vergangen seit Eurem Besuch, und ich warte schon wieder brennend auf den nächsten Besuch. Ihr habt keine richtige Vorstellung, was Euer Besuch für mich bedeutet und wie sehr ich mich immer darüber freue, und wie sehnsüchtig ich diesen Tag immer erwarte und vorher Entschlüsse fassen. Nun werdet Ihr ja nicht mehr oft kommen können sieht mich noch 1 oder 2 mal, Lecker ist Ihr dürft nicht so früh kommen. Letzte Woche wurden wir alle geröntgt diese Woche war ich zur Musterung, und wurde "K. V." gemustert. Dieses Mal ging auch wieder zu Fuß in Bekleidung eines Beamten, aber ohne Handschellen. Bei der Musterung waren viele Menschen aber alle ältere Jahrgänge über 40 ab. Je nachdem wie Gericht und Gestapo entscheiden, werde ich nach der Gerichtsverhandlung vielleicht ein gezogen zum Militär. Man hat mir geraten ich solle nach der Verhandlung mich freiwillig melden. Ich will mal abwarten wie meine Sache verläuft.

A-38 12 42 5000 K 0546

Leimt ist hier noch alles beim alten. Heute hatten wir Pellkartoffel und Fischsuppe, das ist allgemein beliebt hier es dürfte nur mehr sein. Die Lecker habe ich immer auf trockene sie und eine sie zwischendurch. Ich möchte so gerne mal eine Portion Erbsen mit Gelbrühen oder Bohnen und Gelbrühen auch ohne Kartoffel, oder Leberballen oder Maultaschen. Gemüse habe ich so viele. In der Zeitung werden manchmal schlachtreife Kaminröhren angeboten vielleicht kommt Ihr auch von Finken ein bekommen. Was gibt's sonst Neues bei Euch? Hoffentlich geht es Euch noch gut. Ich rechne bald wieder auf einen Brief in dem Mutter alles wesentliche von Frau mit Liebe berichtet, und Vater die gewünschte Randbemerkung macht. Ist die Lisa noch da? Grüßt sie vielmal! Sie war doch sicher nicht bei der letzten Fronte? Habt Ihr der Fronte Karte übertragen den Vater herzlich zu grüßen und ihm zu danken von mir. Dann hoffe ich, dass es Euch allen noch gut geht, und dass wir uns bald Traumen wiedersehen. Grüßt alle Paulchen - Melanie Friedel und Angehörige. Dann alle Geschwister und Familien Urgent nicht Angela! Grüßt auch Vater Julius in Frau, sowie Tante Mabel und Emma und alle Freunde in Bekannte. Bis Ihr selbst Lust habt gegnügt in geküsst von Eurem Sohn in Bruder für zum nächsten Besuch.

Name: Mutter Jakob den 20. 8. 43

liebe Eltern u. Geschwister! -
Nun ist schon wieder über eine Woche vergangen seit dem Besuch und ich warte schon auf den nächsten. Es freut mich das die Trennung mit dabei war, nun habe ich ja alle noch lebenden Geschwister wieder gesehen. Der nächste Besuchstag fällt genau auf Vaters Geburtstag und hoffentlich kann ich ihm dann mündlich und mit einem Händedruck gratulieren. Ich habe das Gefühl als sei das der letzte Besuch vor der Verhandlung, hoffentlich! Einem Brief von Euch habe ich lange nicht mehr erhalten, und ich warte doch so sehr auf Nachricht von Euch. Von Mutter habe ich seit 25.7 und von Luisechen seit 28.7. nichts mehr erhalten. Mutter musste doch immer so viel zu schreiben. Vielleicht hast Du jetzt so viel zu tun im Garten, lieber Mutterchen schreibe doch mal erspühtlich was Du alles im Garten hast, ich habe doch so viele Jahre keinen Garten in der Heimat mehr gesehen. In meinem Geburtstag wünsche ich mir eine gute Portion Bohnen u. Gelb rüben aus deinem Garten, ich weiß ja nicht, was Du noch mehr Du hast von leckeren Sachen. Wenn ich bei Dir wäre würde ich dir einen langen Kuss

A-38 12 42 5000 R0545

mittel vorlegen, was ich alles haben möchte, aber das kommt noch. Das ist eine holländische Bitte, ich was zu wünschen an seinem Geburtstag. Lieber Vater! In der N. f. Z. Westmark vom 19. 8. war ein Artikel, wie man Tabak fermentiert (beißt) beschaffe dir diese Nummer dann kannst Du deinen Tabak selber fertig machen und vielleicht den Kimmertabak auch. Bei mir geht das Leben seinen gewohnten Gang, bei dieser augenblicklichen Liebe bin ich doppelt schlapp. und ich bin wirklich froh, wenn ich im täglichen Spaziergang hinter mir habe. Jetzt müssen wir uns nachts bei Luftalarm immer anziehen, um im Falle eines Angriffs auf die Stadt schnell in den Keller zu kommen. Sonst weiß ich von hier nichts wesentliches zu berichten. Hastet ihr Euch nur gesund und munter, ich erwarte Euch am 8. September. Grünt alle Geschwister und deren Angehörige herzlich, und schreibt mir doch etwas mit von ihnen. Grünt auch Stenys Geschwister, sowie Tante Hede, Oma, Antel Karl usw. auch alle Bekannte u. Freunde. Mit selbst herzlichst begrüßt und geküßt von Euren Sohn u. Bruder Jakob

Name: Walter Jakob, den 3. 9. 43

Liebe Eltern u. Geschwister!

Nach langem Warten erhielt ich Mutter's Brief vom 13. 8. am 30. 8., und Luise's Brief bekam ich am 2. 9., ebenfalls 2 Briefe von Finchen einer vom Juli, im der andere vom 9. 8. bekam ich am 2. 9. Die Briefe brauen jetzt länger weil sie an eine andere Instanz gehen ich glaube nach Berlin, jedenfalls sind solche an die liebe Thengel auf den Briefen, und daran ersehe ich auch das meine Sache bald klar ist und ich dann weg komme. Ich glaube bestimmt, das Euer Besuch am 8. Sept. der letzte sein wird. Wenn der Besuch tut es mir ja leid, aber ich bin doch froh, das dieser Zustand endlich aufhört, ich ging langsam zu Grunde dabei, und das merke ich auch an meinem körperlichem Zustand. Wenn ich frei gesprochen werde dann komme ich wohl unmittelbar zum Militär sollte ich jedoch wieder erwarten eine längere Strafe erhalten, dann hoffe ich, das es Euch nicht niederschmettern wird. Ich finde es gut das Harry bei Euch ist Finchen kann das ja nicht erreichen muss unter Eurer Obhut kann er sich noch zum Götze entwickeln. Ich finde es ratsam ihn im Heim-

werk erlernen zu lassen, jetzt gibt es doch genug freie Stellen, und es steht wohl kein Hindernis im Wege. Es würde allerdings im Fach sein wo er Lust hat dann, und das er körperlich auch gewachsen ist. Ich danke von Mechaniker, Elektriker, Maler, oder ähnliches. Schreibt mir mal darüber. Der Junge kann Euch beiden in manchen Dingen zur Hand gehen. Reicht darauf, das er nicht von seinem Arbeitsplatz weg bleibt, das wird heute mit Gefängnis bestraft. Hier sind etliche Jungen. Deswegen, Was ich von Luise's hörte, habt Ihr Eure Wahnung repariert bekommen, hoffentlich ist alles nett gemacht worden. Du hast das sicher wieder viel Arbeit gehört, lieber Mutterchen, und kommtest Deswegen nicht mehr schreiben. Na, dann kommt Ihr im Winter über wieder gemütlich wohnen. Wenn Ihr den Brüdern schreibt, dann grüßt sie herrlich von mir, sie könnten mir ja ab mal schreiben. Wenn das es Euch gut gehen, und haltet Euch gesund, damit wir das Wiedersehen im vollen Preis feiern können wenn wir wieder alle zurück sind. Grüßt alle Geschwister u. Angehörige, sowie Henry Geschwister, Oma, Tante, Mädel u. alle Freunde u. Bekannte. Euch selber viele Herd. Grüsse in Liebe von Euerem Jakob. Auf Wiedersehen!

Name: Walter Jakob

Mater, Dintreiler

den 18. 9. 49

Liebe Eltern und Geschwister!

Dem ist schon wieder 1 1/2 Woche seit Eurem Besuch verflo-
ssen, die Zeit vergeht doch schnell. Hoffentlich bekommt
Bruder Hans die Erlaubnis mich zu besuchen, ich wür-
de mich ja sehr freuen wenn er käme. Bei Eurem Besuch
wollte ich noch so viel fragen und erzählen, aber die
Zeit ist so schnell um, und hinterher merkt man
erst, dass man so vieles vorzuziehen hat zu sagen was
man sich vorher vorgenommen hatte. Das geht es
wohl genau so lieber Vater! Du wirkst noch so
frisch und elastisch, dass man dich deine 72 Jahre
keinerwegs anmerkt, mach mir weiter so, und
halte dich gesund und rüstig, dann werden wir
noch manche schöne Stunden zusammen verbringen
können. Dir, lieber Mutterchen, merkt man die mit
vollen Lasten deines arbeitsreichen Lebens mit an, das
müht dich mit schonen, aber das bist so ein so-
zeiten gewöhnt, dass du dich ohne Arbeit nicht wohl
fühlst. In meiner Laute habe noch nichts gehört.
Sie zieht sich doch sehr in die Länge. Ich wäre froh
wenn es mal einen Abschluss gäbe. Kann vielleicht
Besuchstermin hier ich sicher noch da, und ich hoffe

ich Euch wieder zu sehen. Bringt dann meinen kleinen
Mantel mit, und den ledernen Gürtel, sowie lange
Hose und M-Hemd. Dann noch 2 Paar Socken.
Dem bin ich wieder aus der schmalen Zelle heraus-
gekommen eine Zelle neben die frühere wo ich erst war.
Ich bin auch froh, und fühle mich schon gleich besser, weil
ich hier mich wieder mehr bewegen kann. Habe wieder
um andere Arbeit gebeten, wo ich mehr Bewegung habe
und nicht so geübt zu sitzen brauch als jetzt. Diese
Woche bekommen wir ein paar Tomaten zum Abendbrot, das
war eine Sensation für uns. Nun denke ich an die Zwetschen
mit Kapsel die es gibt und die ich nicht habe. Kann ich
nicht irren, so habt die Pieren Lemting Kirschen, da gibt es bei
Euch sicher wieder Zwetschen u. andere Früchte. Liebe Mutter! Du
hast immer so gute Knödel aus Mehl was gemacht, die
möchte ich gerne mal wieder essen. Ja, was möchte ich
nicht alles. Dem lebst mich nicht mehr so lange wärten
und schreit bald und öfter. Hast du eine passende Stelle
für Harry gefunden? Lass ihn was lernen! Bruder Karl ist
sicherlich fort jetzt. Lass es Euch gut gehen. Grüßt alle
Geschwister mit Familien, sowie alle Freunde u. Bekannte
auch Paulchen u. Melanie mit Familien. In Tante Marie
u. Tante Marie Klingert für das Geschenk. Euch selbst herz-
liche Grüße u. Küsse von Eurem Jakob. Auf baldigen Wiedersehen

Name: Wetter Jakob

Vater

den 15. Okt. 43

Liebe Eltern u. Geschwister!

Man ist schon wieder über eine Woche mit Eurem Bes.
verfliegen, und ich warte schon sehnsüchtig auf d.
nächsten Besuchsterm. Es ist für mich ja immer,
im Freudentag noch stärker als für Euch. Das sind
Ehr ja. Hier kommen immer nur zu kurz mit d.
was man sich gegenseitig sagen will. Nachdem
fällt immer so manche im was man versprochen
ist. Ihr müsst Euch Notizen machen über das Gekochte,
was Ihr erzählen wollt. Diese Woche war ich nur zu
stark unglücklich in einer Nacht Schlaflosigkeit zu
gehen. Dabei erfahre ich auch, dass ich nach Stuttgart vor
dies Gericht komme und zwar bald. Es wird aber nicht
mehr vor dem nächsten Besuchstermin geschehen, so dass
wir uns hoffentlich noch einmal sehen werden. Glaubt
mir, wenn wir uns nachdem nochmal sehen werden,
Es wäre doch gut wenn zwischen der Verhandlung
käme, d. h. wenn sie zugelassen wird. Hier wollen
mal den Richter beim nächsten Besuch darüber fragen.
Glaubt ich von Würzburg etc. schreiben sollte, werde ich
denn beim Besuch noch sagen. Lieber Vater! Viel
Danke für die Liebe die du so schön im Drame gezeigt

hast. Hoffentlich kann ich recht bald wieder als freies
Mensch Paris kaufen. Hoffentlich seid Ihr noch gesund
und in guter Verfassung. Ich bin seit einer Woche
erkältet, es geht aber wieder besser. Man ist geküsst bei
uns, und da kann man es besser aushalten. Sonst
gibt es von mir nichts besonderes zu berichten.
Das Zürich habe ich schon 2 Monate keine Post
mehr erhalten obwohl sie damals versprochen hat mich
nicht nur so öfters zu besuchen zu kommen. Die Knäuel
sind immer noch besser als Zöpfe, und die ersten
würden mir jetzt auch angenehmer, aber das sie
nicht so mit nicht betreten kann. Bitte ich
dich um etwas mehr Briefe zum schreiben, wie
geht's dem Paulchen u. Geschwister? Hoffentlich
werden die Briefe an Henry bald wieder durchge-
hen, damit das arme Witz dem Herrn mit ent-
fahren wird und der Augenweide sein uns alle.
Dem wünsche ich Euch alles Gute, vor allem gute
Gesundheit. Grünt die Geschwister u. Familien alle
sehr herzlich, sowie Eute Mabel, die getreue Oma, die
Mary der nichts lernen will, sowie alle Freunde u.
Bekannte. Euch selbst die herzlichsten Grüsse u. Küsse
von Eurem Sohn Jakob. Auf Wiedersehen beim Besuch.

Name: Walter Jakob

Vater Dürnwiler

den 29. Okt. 43

Liebe Eltern und Geschwister!

In großer Erwartung Eures baldigen Besuchs schreibe ich diesen Brief. Allerdings, wenn Ihr den Brief bekommt ist der Besuch schon lange wieder vorbei. Die Briefe brauch jetzt ja so lange Zeit. Am 19. 10. bekam ich Knischens Brief vom 15. 9., also etwa 5 Wochen danach. Vielleicht sind noch mehrere Briefe unterwegs, und ich will mich dieses aber nicht beklagen. Denn Ihr so wenig schreibt, sonst tue ich Euch noch Murren. In meiner Tasche hat sich bis jetzt noch nichts verändert, ich warte täglich auf Mitteilung. Wenn ich die Anklagegeißel mal habe, wird es schon gehen. Ja, lieber Schwertchen, wenn ich mal wieder frei bin, werde ich bei Euch bleiben in der schönen Heimat mit im treuen Familienkreis, und dich werde ich sehr oft besuchen oder ich werde bei Dir Logis nehmen. Denn ich habe herausgefunden, dass Du eine ausgezeichnete Köchin bist, und als Gegenstück werde ich Dir manchmal schöne Teile des Lebens erschleimen die Du bisher nicht kennstest. Bis Jakob ist vielleicht noch ein langer und harter Weg, aber ich denke mir werden Durchhalten. Das nimmt man sich mit nicht an, denn ich schon so lange im Kitzchen bin. Mein ich

denke, dass ich mager genug geworden bin in dieser Zeit um es mir anmerken zu können. Die Paula soll mal keine Dummheiten machen, sonst sie be-sinnen was sie ist, und wo sie steht. Vielleicht hat sie sich mich noch auserkoren als Vorbild. Hoffentlich kommt sie recht bald wieder vom Kopf auf die Füße zu stehen. Bei mir ist sonst alles noch beim alten, die Korbmacherarbeit gefällt mir ganz gut. In seinem Oktober bin ich noch nicht gekommen, und ich werde Euch später keine Korbmäkel machen können, das werde ich hier nicht erlernen. Hoffentlich seid Ihr mal alle gesund, und bleibt es auch. Damit wir recht bald im großen Ferien der Familie ein allgemeines Wiedersehen feiern können, bis auf den Bruder Hans, der nicht mit kommen wird, ja, lieber Vater Du hast so viele Löhne, und bist doch allein. Es ist ein steter Kampf und meine Hoffnung dass wir nachdem noch recht lange bei einander sein können. Und Dir, lieber Mutterchen, wünsche ich ein allerhöchsten Lebenswunder. Das eine gute Mutter haben kann. Man grüßt alle Geschwister und Familien, sowie alle Freunde und Bekannte. Euch selbst, die herzlichsten Grüsse von Euren Sohn Jakob.

Welcher Jakob

Vater Dindwiler

Liebe Eltern in Geschw. Saarbrücken: Dan 21.11.5
Dieses Mal schreibe ich ein ^{Schroth-Sir. 37} Mal später, weil ich vorige
Woche nicht rechtzeitig genug anmeldete. Mutter's sind Dein
Brief habe ich inzwischen erhalten. Bis Ihr Dieren Brief
hier erhält, wart Ihr inzwischen wahrscheinlich schon mit
im Besuch bei mir. Hoffentlich fühlt Vater sich wie
beim letzten Besuch. Du kommst doch dann
nieder mit. Lieber Vater, und auch Du lieber Mutter
dann man weiß ja nie ob es das letzte Mal ist vor dem
Wegkommen und wie lange es nachdem dauert bis
wir uns wiedersehen. Nun bin ich schon 10 Monate
hier, und bald wird es im Jahr sein das ich zurück bin
ich denke sehr oft an diese dramatische Rückkehr, an
die große Freude der Wiedersehen nach der langen Tren-
nung, — Vorige Woche war ich wieder zur Vernehmung
bei der Staatspolizei, es ja auch. Welchen Verlauf meine
Sache jetzt nimmt, weiß ich nicht, sie wird sich wahr-
scheinlich noch mehr in die Länge ziehen. Macht erst
mal keine Sorgen; ändern können wir nichts, an der Sa-
che sind kappen wollen wir das Beste. Er ist zwar ein sehr
armeliges Leben, das ich inzwischen fühle, doch mit der

Zeit gewöhnt man sich an so viel, oder richtiger, lernt
man auf so manches verzichten und mit so wenigem
zufrieden sein. Meine Arbeit gefällt mir gut, sie hilft
mir die Zeit überwinden. Die Tage fliegen auch mit so
ich mache keine Kartoffelkörbe mehr sondern repariere Granat-
körbe in denen Granaten transportiert werden. Damit Liefere
ich auch meinen Beitrag für die Front, allerdings immer
mit verschiedenen. Wir arbeiten von 7 bis 12 und 4-5 Uhr
Morgenkaffee und Abendessen werden im Dunkeln ei-
genommen, weil es wegen dem Kohlenkern kein Licht
gibt. Da muss man sich eben zurecht tun. Aber das
geht sehr gut, wenn auch oftmals etwas inäthetisch.
Wenn Ihr schreibt, dann schreibt nicht alle Briefe auf ein
mal, sondern dieses Mal Mutter mit 14 Tage später auch
dann bekomme ich meistens alle 14 Tage einen Brief. Das
dann berichtet mit von eurem täglichen Leben und von den
Geschwister. Dann grüßt alle Geschwister und Familien-
mitglieds, vor allem die Brüder an der Front. Hoffentlich
kommen sie alle heil wieder. Grüßt auch vielmal Tante Anna
und Karl, Oma, Angela Friedel in Urmi sowie alle Freunde. Euch
selbst aller Güte und die besten Grüsse in Küme von Euerem
Jakob

Küße Wiedersehen Jakob

2905
Wetter, Jakob

Wasser

Saarbrücken

Saarbrücken, den 16. 1. 19 44

General-Schroth-Str. 37 Liebe Eltern und Geschwister!

Einem Brief von Euch habe ich immer noch nicht erhalten. Ob er wieder so lange irgendwo liegt, oder ob Mutter Krankheit die Ursache ist, weiß ich nicht. Dir, lieber Vater, fällt es ja fürchterlich schwer, Briefe zu schreiben, und bei meinem geliebten Sohn stehen hängt die Schreiblust ja sehr von ihrer Stimmung an. So muss ich mich eben mit diesen Umständen abfinden, und mit dem zufrieden gehen was ich mit während der kurzen Zeit des Besuchs mitteilen konnte. Nun, mein lieber Mutter, wie geht es Dir? Hoffentlich kriege ich Dich beim nächsten Besuch gesund wieder zu sehen, dann müsst Du mir alles erzählen. Bei mir ist alles noch beim alten ich bin nun bereits ein Jahr hier. Das zieht sich doch sehr in die Länge. Mit der Zeit wird man doch abgestumpft durch diesen entörmigen Alltag im Gefängnis. Mit der Zeit gewöhnt man sich ja schließlich an jede Umgehung. Nach dem Verlust meiner persönlichen Freiheit auf längere Sicht kann ich mich abgefunden. Das öfteren schon habe ich geträumt ich sei im Gefängnis das erfüllte sich jedesmal mit Schrecken und wenn ich davon erwache, fällt mir zuerst

ein, dass es ja nur im Traum war, aber gleich darauf muss ich dann resigniert feststellen, dass es doch Wirklichkeit ist. Auch träume ich manchmal, dass ich was gutes beruflicher zu erlangen habe, dann fange ich an zu kochen und schmelze im kulinarischen Genüssen, aber gleich darauf folgt dann die Enttäuschung und der hungerige Magen bestärkt die Wirklichkeit. Es ist gerade kath. Kirche, die höre ich den Gesang in meiner Zelle. Seit einiger Zeit kann man auch die Frauen rüber in den Gottesdienst, die hatten ~~noch~~ immer getrennt. Letztes klang der Gesang schöner, und an Heihnachten war es wirklich schön, die können Heihnachtslieder zu hören. Ich warte wieder mit großer Sehnsucht auf den nächsten Besuch und zähle immer die Tage, bis zuletzt die Stunden. Wie geht es denn den Heitorredatoren, den "gut Lini" Herr Klein und anderen? Grüßt sie vielmals. Auch den Henschel, Lieder in andere Bekannte. Es freut mich, dass sie alle an mich denken. Wie geht es denn der Tante Adele? Die ist doch auch schon alt. Kommt sie wieder zu Euch ins Haus, oder Vater noch so unerbittlich? Wie geht es denn Friedel in Zimmern, sowie Angeline in Berni. Ich möchte sie doch alle gerne mal sehen mit den Kindern. Auch den Harry. Lernt er immer noch nicht rechnen? Dann grüß alle auch immer, mit ihm sieht bald Herrliche Grüsse und Küsse. Grüß besonders die Brüder am... der... Front!

Euer Jakob

Wichtig: Nie von der Strafsache schreiben, sonst wird der Brief nicht weiterbefördert.
Nie gefüllte Briefumschläge verwenden!

Untersuchungshausanstalt Stuttgart.

Urbanstraße 18A, Eingang Archivstraße.

Abfender: Jakob Weller

Anschrift des Empfängers: Christiaan Weller Dudenstraße 48

Man beachte:

1. Besuche: Nur Dienstags bis Samstags jeweils vormittags 8 - 11:30 Uhr, sonst ausgeschlossen.
Zugelassen: nur nächste Angehörige; sonstige Personen nur in dringenden geschäftlichen Angelegenheiten. Jeweils nur eine Person.
Nicht zugelassen werden: Kinder oder Personen des anderen Geschlechts, die in keinem Angehörigenverhältnis stehen.
Ereilung der Besuchsurlaubsbefreiung schriftlich: bei Untersuchungsgefangenen durch den zuständigen Staatsanwalt bzw. Richter bei Strafgefangenen durch den Vorstand der Untersuchungshausanstalt. Sofern nicht ein Richter beim Amtsgericht Stuttgart-Bad Cannstatt zuständig ist, sind sämtliche Besuchsurlaubsbefreiungen in Stuttgart zu holen.
Besuche dürfen erhalten: Untersuchungsgefangene alle 14 Tage, Strafgefangene nur alle 2 Monate.
Wer durch unechte Angaben eine Besuchsurlaubsbefreiung erwirkt, oder bei Besuchen zu Schmutzgeräten verurteilt, hat Festnahme und Strafverfolgung zu gewärtigen.
2. Schreiburlaub: für Untersuchungsgefangene alle 14 Tage, für Strafgefangene alle 4 Wochen einmal.
Werden etwa wieder eingehende Briefe werden entweder nicht angenommen oder zu dem Empfänger zurückgeschickt.
Briefe dürfen nur in deutscher Sprache geschrieben werden. Keine Briefmarken oder Aufkleber. Keine Photographien. Keine Aufkleber. Keine Aufkleber. Keine Aufkleber.
Abhandeln werden abgelehnt.
3. Abgegeben werden darf nur: Lebensmittel, Rauchwaren, Kleider, sowie gewisse Gebrauchsgegenstände wie Spritze, Seife, Zahnbürste und dergl. Wer Geld hat, kann sich durch das Gefängnis das Benötigte anschaffen.
4. Wäscheabgabe: nur zu den Besuchszeiten (s. oben). Dem Wäschepaket ist ein genaues Inhaltsverzeichnis beizulegen.
Geld in den Wäschepaketen enthaltene Lebensmittel werden in der Gefängnisverwaltung verwahrt.
5. Das Mitbringen von Hunden ist nicht zulässig.
6. Bei ein- und ausgehenden Briefen ist nur deutsche Sprache zu verwenden.

Stuttgart, den 9. April 1944

Liebe Eltern u. Gerhards!

Mutters u. Luthers Briefe vom 24.3. u. 1.4. habe ich erhalten. Bei dem
Euer Besuch, liebe Eltern, hat mich sehr gefreut, und seitdem kann
ich wieder mehr Hoffnung auf ein gutes Ende in letzter Zeit
ist bei nicht vielen die Strafe in eine mildere verwandelt wo
das, und wenn die Säumnisse von mir sind Euch entschuldigen
ich dann bestreite auch für mich alle Strafe auf eine mildere
Strafe. Ich habe ja auch neue Hoffnung geschöpft und damit
ist die Hartnäckigkeit auch für Euch entschuldigen geworden. Ich bin

Euch gehen habe, bin ich auch Euretwillen wieder mit beruhig.
Luther wirkt ja direkt jugendlich und hat manigfaltige Aussichten im
Gesicht als ich. Und Du, lieber Mütterchen scheint noch im gewoh.
Frische. Mir mein Aussehen macht Euch mal weiter keine Sorge
Das ist so durch das Gefängnisleben und dann auch die beson.
Verhältnisse, in denen ich momentan lebe. Wie Du schreibt, liebe
Mutter, so wartet Ihr nach dem Besuch etwas enttäuscht, und diesen
Eindruck hatte ich auch. Daran will ich aber nichts ändern,
ist das nicht bearbeitet, wo man etwas mehr Zeit hatte sich zu
surgen und die Besuchzeit etwas angenehmer zu gestalten. Es war
auch gerade an einem unglücklichen Tag hier, der nächste Monat
ist es vielleicht besser. Man muß sich eben schon vorher klar sein
was man dem anderen zu erzählen hat, damit die Viertelstunde so
voll ausgenutzt wird. Da mein Leben ja ziemlich einspännig
läuft, kann ich von mir auch nicht viel erzählen, desto mehr
möchte ich dann von Euch hören sowohl bei dem Besuch, als
durch Briefe. Ich hätte gehofft von dem anderen Gerhards u.
Schwägerinnen mal eine Nachricht zu bekommen. Warum schrieb
Friedel u. Angela nicht einmal? Ich möchte Euch gerne wissen, wie
es ihnen u. den Kindern geht, wie alt die Kinder sind, was sie
filmen u. auch von Helmine u. Paulchen habe ich schon sehr lang

nichts mehr gehört. Wenn Harry geschrieben hat, dann schickt man
bittet den Brief. Auch hätte ich gerne ein Bild von ihr in dem Jungen.
Ich werde anfragen ob ich ihr von hier aus schreiben darf. Wenn
Der Krieg bald zu Ende ist, wird sie auch bald zurück kommen
vordein nicht, glaube ich. Mein lieber Schwesterchen! Ich spreche mit
reife, das Du mich bald besuchen wirst. Wenn Du kommst, bringe
2 Paar Socken, 2 - Taschentücher, das kurze Unterhemd, ein
Paar Schuhcreme und Schuhcreme mit Socken in Taschentücher ka
ich hier nicht waschen lassen jetzt hast Du sicher doch auch ein
Garten bei der neuen Wohnung. Wohnt der eigentliche unten, oder oben
20-11? Grün mal einem "Alten", dem Faulpelz, und gib ihm ein
einem Hon in die Rippen damit er sich auch mal bequemt
mir ein paar Zeilen zu schreiben. Das Harry jetzt im Hand-
werk lernt, ist ja erfreulich, ob müdet aber doch verrücken
Dann der Junge auch schreiben in rechnen lernt. Fortschrittlern
Abwinken gerückt es nicht zur Ehe, immer halb- oder drei viertel
Analphabeten zum Familienkern und rechnen zu müssen. Es
wird mir ein guter Handwerker, wenn er nicht rechnen kann.
Für diese paar Zeilen, lieber Harry, besten Dank. Schreibe in jedem
Brief ein paar Zeilen, auch ein bisschen mehr, aber jedesmal ein
weniger Fehler. Lieber Schwesterchen! Du fragst ob hier auch die Kugel

auch singen. Ja, sie singen jeden Morgen und abend sehr schön
es sind Amalein, deren gibt es hier nicht, wenigstens jetzt nicht.
Grüß die Eischen, hoffentlich hat sie sich keinen weiteren Schaden
zugezogen. Hast sie einen gerunden Jungen bekommen, so gratuliere
ich ihr in jore herrlich. Grüß die Bräuer an der Front viel mehr
so sagt ihnen das sie mit neuem Lebensmut gegeben haben
Durch ihr Eintreten für mich, und ich ihnen von meinem Herrn
Beschweren bin Papier Haben Karl in Chirkian schon etwas berichtet
Es wäre vielleicht gut wenn Vater mal mit dem Herrn sprechen
würde der immer die Berechtigungen gibt. Vielleicht kann er die
sich erhalten oder einen Tip bekommen was man noch machen
könnte. Hat Paulchen mal mit Alberts Freund gesprochen, was er
darüber weiß? Heute ist Ostermontag, in ich denke an die frü-
heren Feste, wo der Herr immer die schönen Kester im Garten, man
ich würde so ein paar Esteries nicht verschmähen, auch wenn es
gewöhnliche K weise wären. Bei mir ist noch alles beim alten
Mit meinem Zellenhansraden spreche ich mir helltäglich. Mein grü-
alle Geschwister in Familien herrlich. Auch alle Freunde in. Be-
kannte. Schreibe bald wieder und recht viel in gutes. Grüß
Einer, Ferde, Heale, Anhel, Karol in. In der Hoffnung das alles recht
bald zum guten werde grüße in. bin ich Euch viel mehr. Euer Jakob
Hilfthoden

Absender Jacob Welter

Untersuchungsgef. Hüttgart

am 18.4.1944

Liebe Henny u. Joha. Liebe Eltern u. Geschwister!

Wenn Ihr diesen Brief bekommt, ist es nicht mehr. Heute Abend wurde mir ganz plötzlich mitgeteilt, daß der Quaderstein abgelehrt ist, und das Notat morgen früh um 5 Uhr vollbracht wird. Trotz ich die letzte Zeit etwas mehr Hoffnung hatte, daß durch die Bemühungen der Brüder noch eine Chance zur Rettung gegeben ist, hat sich eine Eröffnung, doch mit der größten Hilfe sehr Kenntnis genommen. Meine Hoffnung die ich nach der Verteilung noch hatte, was ja sich was ja auch weniger auf eine Begnadigung begründet, sondern darauf, daß die Entscheidung noch so lange hinausgezogen wird, daß die Entscheidung noch so lange hinausgezogen wird, daß durch die Entwicklung des Krieges eine Änderung eintreten könnte. Man ist eben die Entscheidung von dieser Seite schneller gekommen, daran ist aber nichts mehr zu ändern. Die Tragik liegt aber bei der zu mühen erschwert mich nicht mehr, wobei damit habe ich mich schon lange abgefunden, so sind ja Millionen junge Menschen, die denselben Weg gehen müssen, aber so viel vom Leben gehabt zu haben. Wieviel müssen demselben unerbittlichen Weg zum Tode noch gehen? Man genug davon. Ich bekam noch ein gutes Essen serviert, und habe mit dem besten S. Spasmit gegessen. Auch zu rauchen gab es noch, damit die letzte Nacht besser vorübergeht. Liebe Eltern! Ich möchte Euch für all das Gute, für alle Fürsorge und alle Liebe die Ihr mir seit meines Lebens erwiesen habt nochmals herzlich danken. Ich hoffe daß der Gram über mein Ende Euch nicht allzusehr niederschmettern. Auch Euch allen Liebe Brüder und Schwestern möchte ich noch vielmal danken, für all das Gute und Lobes das wir seit unserer Kindheit miteinander hatten. An Henny zu schreiben war mir leider nicht mehr möglich. Grüßt Sie und den Jungen vielmal, und sprech Ihr meinem herzlichsten Dank aus für die vielen schönen Stunden die wir gemeinsam miteinander verbracht haben. Für Sie wäre es das Beste wenn Sie dort bleiben würde, wenn Sie dort einen guten Lebenskameraden finden wird. Sie ist ja noch so jung und Ihre Lebenslust wird diesem tragischen Schlag nicht ungeschädigt geblieben werden.

deswegen bin ich gewiß, und es ist für mich eine Beruhigung daß Sie nicht zu den tragischen Nationen gehört. Ich hätte Euch noch so vieles zu erzählen, aber ich kann mich nicht so richtig konzentrieren. Mein lieber Schwertbruder! Ich adressiere den Brief an Dich damit du die Eltern beruhigst und beruhigst mit dieser Nachricht vertrittst. Ich habe Euch auch an meine Ady. gehen lassen. Wenn Ihr Wert darauf legt könnt Ihr die Urne mit meinem Kofferstein überbringen lassen. Mir wäre es lieb wenn das geschähe.

Man sieht alle zum letzten Mal herzlich begrüßt u. geküßt. Henny soll Harald und Annis sowie die anderen Freunde herzlich grüßen und dann meinen Dank für alles aussprechen. Grüßt auch alle Angehörige der Geschwister, sowie Henny's Geschwister, sowie Linas Eltern, und vergesst Frau Tante nicht, Grüßt Ann u. Tante Hede und alle Freunde. Für unser ferneres Leben wünsche ich Euch alles Gute und hoffe daß Ihr bald über diesen schmerz hinweg kommt.

Die Euch alle nochmals die herzlichsten

Grüße und Küsse

Carl Joha und Brüder

Hein Mann und Faten

Jacob

OJs. 172/43.

An den

Herrn Vorsitzender des Strafsenats
des Oberlandesgerichts
Stuttgart.

H a f t !

Hochverrat!

Noch ohne Verteidiger.

Anl.: 1 Bd. Erm. Akten Bl. 1-73,
7 Mehrfertigungen.

A n k l a g e s c h r i f t .

Gegen den am 31. August 1907 in Dudweiler Krs.
Saarbrücken geborenen, z. Zt. in Unters. Haft im
Gerichtsgefängnis Saarbrücken befindlichen ver-
heirateten Schlosser

Jakob W e l t e r

beantrage ich Hauptverhandlung anzuordnen und
die Fortdauer der Untersuchungshaft zu beschlies-
sen.

Anklage:

Der Beschuldigte hat in den Jahren 1935 bis
1943 in Frankreich, Schweden, Holland und Deutsch-
land den gewaltsamen Umsturz in Deutschland unter
erschwerenden Umständen hochverräterisch vorbe-
reitet.

Verbrechen nach §§ 80 Abs. 2, 83 Abs. 2 u. Abs. 3
Riffers 1, 3 u. 4 StGB.

Beweismittel:

Das Geständnis des Beschuldigten.

Wesentliches Ermittlungsergebnis.

A. Zur Person:

Bl. 5 ff. I. Der Beschuldigte ist der Sohn eines Bergmanns. Nach
dem Besuche der Volksschule kam er zunächst in eine Schuh-
macherlehre, die er nach seiner Angabe wegen Erkrankung des
Lehrherrn jedoch nach kurzer Zeit aufgeben musste. Er wurde
dann Hilfsarbeiter. Vom Jahre 1932 an war er im wesentlichen
erwerbslos. Seit 1931 ist er verheiratet. Er hat 1 Kind i. A.
von jetzt 7 Jahren. Die Familie befindet sich noch in Schweden.

Bl. 7

II. Im Jahre 1931 trat er der KPD bei, wurde 1932 in Dud-
weiler Strassenzellenleiter (Zeitungsverkauf und Flugblattver-
teilung), 1933 Organisationsleiter der Ortsgruppe Dudweiler
und 1934 Leiter dieser Ortsgruppe. Von Herbst 1934 an leitete
er den Unterbezirk Dudweiler der KPD. Während des Saarabstim-
mungskampfes betätigte er sich als fanatischer Rückgliederungs-
gegner. Er galt als einer der massgebenden Funktionäre der KPD
im Saarland.

Bl. 7 ff.

III. Wegen seiner politischen Haltung flüchtete er sofort
nach der Saarabstimmung nach Frankreich und hielt sich dort bis
September 1935 auf. Dann wurde er von der kommunistischen Lei-
tung nach Schweden geschickt. Wegen seiner kommunistischen Be-
tätigung will er dort im April 1940 interniert worden, aber im
August 1941 aus dem Lager geflüchtet sein. Ende 1941 reiste er
im Auftrage der kommunistischen Leitung nach Holland, um von

Bl. 12.

dort aus nach Deutschland zu gelangen. Am 6. 1. 1943 betrat er
deutschen Boden. Am 19. 1. 1943 erfolgte seine Festnahme in Dud-

Bl. 15.

weiler. Das Amtsgericht Saarbrücken erliess am 5. 2. 1943 Haft-

Bl. 22.

befehl gegen ihn wegen Verdachts hochverräterischer Betätigung.

Bl. 50.

Seitdem befindet er sich in Unters. Haft in Saarbrücken. Er ist
nicht vorbestraft und noch im Besitze der deutschen Reichsan-

Bl. 5 R.

gehörigkeit.

B. Zur Sache:

Der Beschuldigte ist auch nach seiner Flucht aus Deutsch-
land überzeugter Kommunist geblieben und hat während seines
Aufenthalts im Auslande unablässig an der Verwirklichung kom-
munistischer Ziele gearbeitet. Seine Einreise nach Deutschland
diente dem Zweck, hier den Wiederaufbau der KPD zu betreiben.

Im Einzelnen hat er sich in folgendem Umfange hochverrä-
terisch betätigt:

Bl. 7 R.

I. Im Paris suchte er nach seiner Ankunft im Frühjahr 1935
sofort Anschluss an kommunistische Kreise. Er wandte sich an die
Rote Hilfe um Unterstützung und stellte sich damit dem interna-
tionalen Kommunismus zur Verfügung. Er las kommunistische Li-
teratur und wurde im Juli 1935 Mitglied einer kommunistischen
Emigrantengruppe. Er galt damit als Mitglied der illegalen KPD.
Er nahm an den politischen Besprechungen dieser Organisation
teil und trat auch als Diskussionsredner auf. Im September 1935

wurde er, weil er als politischer Flüchtling einen entsprechenden Reisepass besaß, von der kommunistischen Leitung nach Schweden geschickt, um dort weiter zu arbeiten.

Bl.9 ff. II. In Schweden wandte er sich wiederum zunächst an die Rote Hilfe, von der er eine zeitlang unterstützt wurde. Er hielt sich hauptsächlich in Göteborg auf, wo er auf einer Werft arbeitete. Dort wurde er Mitglied einer kommunistischen Emigrantengruppe. An den Veranstaltungen dieser Organisation, die der kommunistischen Schulung dienten, nahm er regelmässig teil. Auch arbeitete er an der Verbreitung kommunistischer Schriften mit.

Bl.42-45, 46, 54, 66. Im Jahre 1938 wurde er als Funktionär eingesetzt und trat unter dem Decknamen "John" auf. Ihm oblag zunächst die Kontrolle der deutschen kommunistischen Emigranten und sodann die Werbung unter den nach Schweden fahrenden deutschen Seeleuten für den Kommunismus. Zu diesem Zwecke hatte er zahlreiche Treffen und verbreitete kommunistische Schriften. Nach seiner Flucht aus dem Internierungslager stellte er sich dem Internationalen Kommunismus sofort wieder zur Verfügung. Die kommunistische Leitung in Schweden war nämlich der Überzeugung, dass die damaligen politischen Verhältnisse in Deutschland den Wiederaufbau der KPD ermöglichten. Der Beschuldigte erhielt deshalb von einem unter dem Decknamen "Kurt" arbeitenden, aus Deutschland geflüchteten, Funktionär den Auftrag, über Holland nach Deutschland einzureisen und dort Gesinnungsgenossen zu werben, mit deren Hilfe der Aufbau der Partei betrieben werden könnte. Der Funktionär unterrichtete ihn eingehend über die allgemeine politische Lage und gab ihm nähere Anweisungen für die Ausführung des Auftrags. Zu gleicher Zeit hatte der Beschuldigte Zusammenkünfte mit dem kommunistischen Funktionär "Kalle", der mit ihm die Einzelheiten seiner Reise besprach, was ihm eine Reihe von Anlaufstellen in Holland bekannt und wies ihn an, auf einem schwedischen Schiff mit Hilfe von kommunistischen Matrosen als blinder Passagier nach Holland zu reisen. Der Beschuldigte führte diese Reise aus und kam Ende 1941 in Holland an.

Bl.10 ff.

Bl.11, 62 R ff. III. In Holland hielt sich der Beschuldigte bis zum 6.1. 1943 auf. Er suchte zunächst weisungsgemäss kommunistische Funktionäre auf, die er über den Zweck seiner Reise und den ihm erteilten Auftrag unterrichtete. Nachdem die Funktionäre

über ihn in Schweden Rückfrage gehalten hatten, erörterten sie mit ihm die Möglichkeiten einer Einreise nach Deutschland. Er wurde von ihnen unterstützt und auch sonst zu kommunistischen Besprechungen hinzugezogen. Der in Holland unter dem Decknamen "Alfred" arbeitende Funktionär gab ihm dann den Auftrag, nach Deutschland zu reisen und Gesinnungsgenossen zu werben. Er sagte ihm, er dürfe nur solche Leute gewinnen, auf die unbedingt Verlass sei. In erster Linie sollte er sich ein Bild über die Verhältnisse seines Wirkungsortes verschaffen. Er war nämlich zunächst für das Saargebiet vorgesehen. Zur Vorbereitung dieser Tätigkeit wurde ein anderer Kommunist beauftragt, für den Beschuldigten bei dessen Eltern oder Verwandten für 2 bis 3 Monate Quartier in Dudweiler zu beschaffen. Ausserdem wurden für den Beschuldigten, der unter dem Namen "Josef Bink" reisen sollte, die entsprechenden gefälschten Papiere (holländischer Paß, Urlaubsschein und Fahrkarten) beschafft. Auch wurde er reichlich mit Lebensmitteln versehen. Am 6.1.1943 reiste er, als holländischer Arbeiter getarnt, in einem Arbeiterzug nach Duisburg.

Bl.64.

Bl.56.

Bl.2 ff, 65 ff. IV. Nach seiner Ankunft in Deutschland versuchte der Beschuldigte sofort, sich ein sicheres Bild von der Haltung und Stimmung der Bevölkerung zu verschaffen. Es kam ihm insbesondere darauf an, festzustellen, ob die Verhältnisse in Deutschland es erlaubten, mit der kommunistischen Zersetzungsarbeit zu beginnen. Etwa am 8.1.1943 kam er in Sulzbach/Saar an und begab sich anschliessend nach Dudweiler, wo er die ihm von früher her bekannte Familie Siebenhüner aufsuchte. Die polizeiliche Anmeldung unterliess er. Ob er während der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Deutschland bereits Beziehungen zu Gesinnungsgenossen aufgenommen hatte, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Würdigung.

Vorstehender Sachverhalt beruht auf dem nach langen hartnäckigem Leugnen unter dem Eindruck umfassenden Beweismaterials schliesslich abgelegten Geständnis des Beschuldigten. Der Tatbestand der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens ist

damit in den angeklagten Erschwerungsformen nach der Äusseren wie inneren Tatseite gegeben.

politische Betätigung des Beschuldigten vor der Rückgliederung des Saarlands ist mit Rücksicht auf die römischen Abmachungen nicht zum Gegenstand der Anklage gemacht.

Im Auftrag
gez. Dr. Ottenbacher.



Befehlshaber
Stimmer
Justizsekretär /W.

Vorgeführt erscheint der Tischler

Willi S e n g,
Personalien bekannt,

und sagt aus:

Über meine Verbindungen nach Saarbrücken befragt kann ich folgendes aussagen:

Etwa Sommer 1942 als ich mit dem " A l f r e d " einen Treff in Berlin hatte, beauftragte er mich, nach Dudweiler bei Saarbrücken zu einer Familie Christian W e i t e r (oder ähnlich) wohnhaft in Dudweiler, (Strassennamen nicht mehr in Erinnerung, vermutl. Schützenstrasse) Hausnummer 48) zu fahren. Ich sollte dort versuchen, für einen Emigranten, der sich noch in Holland aufhielt, für etwa 2 bis 3 Monate ein Quartier zu erhalten. Zu dem Zwecke gab mir " A l f r e d " einen Brief mit, der die Unterschrift vermutlich " J a k o b " hatte. Genau habe ich die Unterschrift nicht mehr in Erinnerung. Ich fuhr nach Dudweiler. Hier muß ich einflchten, daß ich zwei Adressen von " A l f r e d " mitbekommen hatte. Einmal W e i t e r wie vorst. angegeben und zum Zweiten eine Verwandte der Familie W e i t e r. Sie führte den Vornamen " M i l a n o " oder ähnlich. Auch hier kann ich den Namen der Strasse und die Hausnummer nicht mehr angeben. In beiden Fällen würde ich die Häuser aber wiederfinden.

Ich begab mich zunächst mal zu der Frau mit dem Vornamen M i l a n o und zeigte dort den Brief vor. Die Frau erklärte mir, daß sie da nicht helfen könnte, weil sie keinen Platz habe, sie verwies mich an die Familie W e i t e r, mit der sie offensichtlich verwandt war. Nun begab ich mich zu W e i t e r und brachte dort in gleicher Weise mein Anliegen vor. Dort traf ich den Mann und die Frau an. Beide erklärten mir, daß der Fremde nur kommen sollte und dann zu S i e b e n n ü h n e r gehen. Wer Siebenhühner waren und wo sie wohnten, ist mir nicht bekanntgeworden. Aus der Art der Ausführungen des W e i t e r mußte ich annehmen, daß der Fremde nicht ganz unbekannt war und Bescheid mußte, wenn er den Namen S i e b e n h ü h n e r hörte. Bei meinen

Vorsprachen in Dudweiler habe ich den Namen " A l f r e d garnicht erwähnt, es genügte das Vorzeigen des Briefes, ich vermute, daß der Briefschreiber ein Verwandter der Familie Welter ist.

Ich bin nur einige Stunden in Dudweiler gewesen, übernachtet habe ich nicht. Wie ich in Erinnerung habe, habe ich bei der Familie Welter noch ein Butterbrot gegessen. Sonst habe ich keine anderen Verbindungen aufgesucht, irgendwelche Schriften habe ich nicht abgegeben. Wer ich war und über meine illegale Tätigkeit haben wir nicht gesprochen. Ich habe so den Eindruck hinterlassen, als ob ich mit dem Unbekannten in Holland zusammen war. In Wirklichkeit kannte ich ihn aber nicht.

Ich möchte noch erwähnen, daß ich entweder aus dem Gespräch des " A l f r e d " oder aus den Gesprächen der Eheleute W e l t e r erfahren habe, daß der Unbekannte eine Zeit in Schweden war.

Sonst hatte ich keine Verbindungen nach Saarbrücken.

v. g. u.
gez. Willi S e n g
g. W. o.
gez. Kronsfoth,
Krim.-Schr.

A u s z u g

für Pers. Akte: Familie Christian W e l t e r. !!
Band:
Willi S e n g
aus Pers. Akte:
Vernehmung: vom 3. Februar 1943
Band: Blatt:

An den
Herrn Oberreichsanwalt
beim Volksgerichtshof
in B e r l i n .

Einschreiben!
H a f t !
HV.-Sache!

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen den Schlosser
Jakob Peter W e l t e r , geboren am 31.
8.1907 in Dudweiler /Saar, ohne festen
Wohnsitz, zuletzt im Auslande, verheiratet,
Reichsdeutscher,
z. Zt. in dieser Sache in Untersuchungshaft
im Gefängnis Saarbrücken,
wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

Anlagen: 1 Heft Akten,
1 Berichtsdurchschlag.

Gegen den Vorgenannten ist vom Amtsgericht Saarbrücken unter dem 5.2.1943 Haftbefehl erlassen worden wegen der Beschuldigung:

"In den Jahren 1935 bis 1940 in Frankreich und Schweden ein hochverräterisches Unternehmen vorbereitet zu haben, wobei die Tat im Auslande begangen wurde und darauf gerichtet war, zur Vorbereitung des Hochverrats einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen oder aufrechtzuerhalten und die Massen durch Verbreitung von Schriften zu beeinflussen,
- Verbrechen gegen § 83 Abs. 2 und Abs. 3, Ziff. 1, 3 und 4 StGB. - "

Der Beschuldigte, der früher der KPD. angehörte, wanderte nach der Saarabstimmung nach Frankreich und von dort später nach Schweden aus. In beiden Ländern hielt er Beziehungen zu den daselbst bestehenden kommunistischen Emigrantengruppen aufrecht. Im Januar 1943 kehrte er über Holland mittels eines gefälschten Passes illegal nach Deutschland zurück. Es besteht der Verdacht, dass er von einer kommunistischen Auslandsorganisation mit politischen Aufträgen nach Deutschland geschickt worden ist.

Sofortige Maßnahmen des Ermittlungsrichters beim Volksgerichtshof werden nicht für erforderlich gehalten.

- Berichtsdurchschlag haben erhalten:
1. der Herr Reichsminister der Justiz in Berlin,
 2. der Herr Generalstaatsanwalt in Zweibrücken,
 3. der Herr Generalstaatsanwalt in Stuttgart.

gez. K e i l e r .

Der Generalstaatsanwalt
bei dem
Oberlandesgericht Stuttgart.

OJs. 172/43.

Es wird gebeten, dieses Befehlsstückchen aus dem
Gegenstand bei weiteren Schreiben anzugeben.

An den
herrn Osterreichsanwalt
beim Volksgerichtshof
Erlin W 9.

Betr.: Anzeigesache gegen Jakob W e l t e r ,
geboren 31.8.1907 in Dudweiler/Saar,
wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

Auf die Abgabeverfügung vom 16.9.1943
- 6 J.8/43 -.

Beil.: 1 ld.Erm.Akten bl.1-69.

Die weiteren Ermittlungen gegen
den Beschuldigten haben ergeben, dass
er in das Saargebiet zurückgekehrt ist
mit dem Auftrag, dort die kommunistische
Partei erneut aufzubauen (Bl.56-69 der
Akten). Ferner hat der Beschuldigte nun=
mehr zugegeben, von Gätetorg aus unter
dem Namen "John" versucht zu haben,
kommunistisches Propagandamaterial nach
Deutschland zu schaffen (Bl.66 der Akt.).

Ich lege die Akten erneut vor

Stafeldrucktform - 10. 12. 3000. O/1510.

Stuttgart-D., den 26. Nov. 1943.
Urbanstraße 18.
Telefonnummer: Nr. 2836.

Haft !
Einschreiten !

17. 11. 43

zur Prüfung, ob unter diesen Umständen
Anklage vor dem Volksgerichtshof erhoben wird.

Im Auftrag
gez. Lr. Ottenbacher.



Leglaubigt
Humbert
Justizsekretär.

Abschrift.

- II A -

Saarbrücken, den 11. November 1943.

Vernehmungsniederschrift.

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt meldet sich der

Jakob W e i t e r ,

geb. am 31.8.1907 in Dudweiler(Saar) und gibt mit dem Gegenstand der Vernehmung bekanntgemacht und nochmals eindringlichst zur Ehrlichkeit ermahnt, auf Vorhalt folgendes an:

"Ich habe in meiner ersten Vernehmung bereits angegeben, dass ich im April 1940 in Schweden interniert wurde. Etwa im April 1941 bekam ich durch das deutsche Konsulat in Göteborg einen Fragebogen zugesandt, in dem ich über mein Wehrverhältnis Angaben machen sollte. Nach entsprechender Ergänzung des erwähnten Fragebogens habe ich ihn meiner Ehefrau persönlich übergeben, die ihn dem deutschen Konsulat in Göteborg übersandte. Gleichzeitig habe ich auch einen Brief an meine in Dudweiler(Saar) wohnhaften Eltern abgesandt und mich erkundigt, ob die Gefahr nicht allzugross sei, wenn ich jetzt nach Deutschland zurückkehren würde. Meine Eltern sollten mir nämlich mitteilen, was mir auf Grund meiner politischen Vergangenheit bei einer evtl. Einreise nach Deutschland passieren könnte. Etwa sechs Wochen später erhielt ich von meinen Eltern einen Brief, worin sie mich aufforderten, doch zurückzukehren, andere wären ja auch zurückgekommen. Die Antwort meiner Eltern war mir jedoch zu ungenau. Ich schrieb dann einen zweiten Brief an meine Eltern, sie möchten mir doch ganz genau mitteilen, wie sich die Sache bei einer evtl. Rückkehr in das Reich für mich gestalten würde, weil ich meine künftigen Entschlüsse davon abhängig machen würde. In der Zwischenzeit brach dann der deutsch-russische Krieg aus. Dadurch wurde mein Vorhaben in das Reich zurückzukehren stark beeinträchtigt. Ich war nämlich der Meinung, dass sich in der Einstellung des Staates zu den früheren Kommunisten eine

Veränderung ergeben hat. Die Antwort des zweiten Briefes an meine Eltern gelangte ebenfalls erst nach Ausbruch des deutsch-russischen Krieges in meine Hände. Meine Mutter schrieb mir damals im Hinblick auf den Ausbruch des deutsch-russischen Krieges, dass jetzt ja diese Sache dazwischen gekommen wäre, und ich folglich wohl nicht in das Reich zurückkehren würde. Noch bevor ich meine Eltern um Rat fragte, besprach ich mich auch mit Freunden im Lager. Auch hier war man geteilter Meinung. Ich war damals von dem Wunsch besetzt, die Angelegenheit baldmöglichst zu einem positiven Ergebnis zu bringen. Daraufhin wandte ich mich an eine Frau W a r n d t k e , die damals ihren ebenfalls in Longmora internierten Ehemann besuchte, bei Parteifreunden in Stockholm Erkundigungen einzuziehen, wie sie über eine evtl. Rückkehr nach dem Reich dächten. Einige Zeit später bekam ich durch Frau W a r n d t k e gelegentlich eines Besuchs einen negativen Bescheid. Das heisst, sie riet mir zur Vorsicht. Ich verging dann wieder Wochen, ohne dass in meiner Sache etwas geschehen wäre. Ich darf hier noch erwähnen, dass der damals einsetzende Transitverkehr der deutschen Truppen durch Schweden auf eine Entwicklung hinwies, die Befürchteten liess, dass eine evtl. Besetzung Schwedens erfolgen wird. Damit wäre unsere Sicherheit in Schweden erheblich gefährdet gewesen. Diese Befürchtung spielte mit eine Rolle bei der weiteren Bestimmung meiner persönlichen Schritte. Im August 1941 wurde mir durch den Mitgefangenen "Panzenböck" (es handelte sich um einen ehemaligen österreichischen Staatsangehörigen) die Mitteilung zuteil, dass eine Möglichkeit zur Flucht gegeben wäre. Etwas konkretes über die Flucht wurde mir jedoch nicht gesagt. Einige Wochen später habe ich dann die in Aussicht genommene Flucht aus dem Internierungslager Longmora in die Tat umgesetzt, indem ich und noch zwei weitere Internierte aus dem Lager entwichen sind. Bei den damals mit mir Geflüchteten handelte es sich um den ehemaligen Kommunisten Walter M ü l l e r aus Hamburg und den ehemaligen Kommunisten Ferner S t a n g e r , ebenfalls aus Hamburg oder Lübeck stammend. Müller und Stanger haben sich in Stockholm von mir getrennt. Wo sie später geblieben sind, weiss ich nicht. Ich selbst begab mich zunächst nach Stockholm. Dort habe ich bei einer mir dem Namen nach nicht näher bekannten schwedischen Familie Quartier bezogen. Noch am gleichen Tage kam ein kommunistischer Funktionär, der

sich mir unter dem Decknamen "Kalle" vorstellte. Kalle sagte mir, dass ich vorerst in der Wohnung bleiben sollte. Später kam ein anderer Funktionär zu mir, der sich über mein weiteres Schicksal mit mir unterhalten würde. Mit Kalle habe ich mich weiter nicht unterhalten. Wie "Kalle" mit seinem richtigen Namen heisst und wo er herkommt, weiss ich nicht. Ich weiss auch nicht wo er später geblieben ist.

"Kalle" ist 1,60 - 1,62 m gross, dunkles Haar, gesetzte Figur, war damals etwa 50 Jahre alt.

Am darauffolgenden Tage erschien dann der mir vom Saar-gebiet her unter dem Decknamen "Kurt" bekannte KPD.-Funktionär in meinem Quartier. Kalle hat mir vorher schon mitgeteilt, dass ein Funktionär komme, den ich kennen würde. Kurt erklärte mir nun, dass er die Absicht habe, mich nach Holland zu schicken. Er fragte mich noch wie die Lebensbedingungen im Internierungslager Longmora seien und wie die kameradschaftlichen Verhältnisse unter den Genossen seien. Dann teilte er mir den Grund mit, warum er beabsichtige, mich nach Holland zu schicken. Zunächst sollte ich mich einmal nach Holland begeben und dort feststellen, welche Möglichkeiten es gibt, nach meiner Heimat zu kommen. Falls eine Möglichkeit gegeben sei, sollte ich nach Hause reisen und dort Umschau halten nach Leuten, die gewillt sind, die kommunistische Partei aufzubauen. In diesem Zusammenhang kam "Kurt" auch auf die Verhältnisse in Holland zu sprechen. Er nannte verschiedene Namen bzw. Decknamen von Funktionären, die mir aber kein Begriff waren. Ich weiss nur noch, dass er auch den Namen "Alfred" nannte. Wie er mir erklärte, wusste er über "Alfred" aber auch nichts Bestimmtes. Er sprach lediglich die Vermutung aus, dass sich "Alfred" in Amsterdam aufhalten könne. Da er, wie er mir sagte, die Verhältnisse in Holland selbst nicht kannte, stellte er mir anheim, selbst zu sehen, wie ich mich zurechtfinden würde. Weiter sagte er mir, falls ich keinen Anschluss finden würde, sollte ich mir den Rückweg nach Schweden freihalten. Abschliessend informierte er mich noch über die allgemeine politische Lage. Dies war für mich aber nichts Neues, weil ich mich im Lager Longmora selbst über die allgemeine politische Lage orientieren konnte. Weiter habe ich mit "Kurt" (Kurt Funk) nichts gesprochen.

Am darauffolgenden Tage kam der bereits erwähnte "Kalle" wieder in mein Quartier. Dieser besprach nun die technische Seite der von mir geplanten Reise nach Holland.

Er sagte mir, dass die Anreise nach Holland möglich wäre. Er teilte mir weiter mit, dass es ein schwedisches Schiff gebe, auf dem sie einen zuverlässigen Seemann hätten, der mich sicher nach Holland bringen würde. Allerdings müsste ich mich seinen Anordnungen fügen. Dann gab er mir eine Adresse von Amsterdam und eine weitere Adresse von Rotterdam. Von der Amsterdamer Adresse weiss ich heute nur noch die Strasse. Sie hiess Beethovenstrasse. Die Nr. vermag ich heute nicht mehr anzugeben. Die Adresse in Rotterdam ist mir in der Zwischenzeit ganz entfallen. In Rotterdam ~~kurz~~ bin ich auch nie gewesen. Vor seinem Weggange sagte er mir noch, dass ich mich bereit halten sollte, ich käme bald weg.

Zwei Tage später brachte mich "Kalle" mit einem Schweden zusammen, der mich nach Härnösand brachte. In Härnösand wurde ich wieder bei einer schwedischen Familie untergebracht, woselbst ich wieder einige Tage verblieb. Nach dieser Zeit kam dann ein schwedischer Seemann, der mir mitteilte, ich sollte mich bereit halten, am gleichen Abend würde er mich abholen und auf das Schiff verbringen. Dies ist dann auch geschehen. Die Überfahrt nach Holland ging so vonstatten, wie ich dies in meiner ersten Vernehmung bereits angegeben habe.

Wie bereits erwähnt, ist das Schiff damals in dem holländischen Hafen Delfzyl angelangt. Nach Eintritt der Dunkelheit habe ich das Schiff verlassen und habe mich an Land begeben. Beim Verlassen des Schiffes wurde ich von dem schwedischen Seemann begleitet. Dieser hat dann auch in einer Hafenkneipe einen Gast ausfindig gemacht, der sich bereit erklärte, mich für eine Nacht aufzunehmen. Wie der betreffende Gast geheissen hat und wo er gewohnt hat, weiss ich nicht. Ich habe die Wohnung bei Dunkelheit betreten und habe sie auch wieder bei Dunkelheit verlassen. Am nächsten Morgen begab ich mich schon sehr frühzeitig zum Bahnhof und fuhr nach Amsterdam, wo ich gegen Mittag angekommen bin. Ich fragte mich nun nach der mir von "Kurt" angegebenen Adresse in der Beethovenstrasse durch. In der Beethovenstrasse wurde ich von einer Frau empfangen. Da ich den Auftrag hatte, mich nach einem gewissen Herrn L e v y zu erkundigen, musste ich einige Zeit in

einem Vorzimmer warten, weil dieser erst benachrichtigt werden musste. Etwa nach einer halben Stunde kam dann ein Herr in das Vorzimmer und stellte sich mir als L e v y vor. L e v y war ein deutscher Jude, der nach Holland emigriert sein dürfte. Er ist etwa 1,74 m gross, schlank, hatte auffallend jüdisches Aussehen. Ich habe Levy zunächst erklärt, dass ich aus Schweden komme und von einem Genossen an seine Adresse verwiesen worden sei. L e v y erklärte mir, dass er sich bemühen würde, weitere Verbindungen herzustellen. Ich erklärte Levy, dass die Sache sehr eilig sei, falls es ihm nicht möglich wäre, Verbindungen herzustellen, müsste ich mit demselben Schiff, das nur drei Tage im Hafen von Delfzijl liege, wieder nach Schweden zurückfahren. Levy versprach mir zu tun was möglich wäre, die notwendigen Verbindungen herzustellen. Er verliess dann das Haus und kam einige Stunden später wieder in Begleitung einer Frau in das Haus zurück. Die Frau befragte mich nur ganz kurz wo ich herkäme, ob ich im Besitze von Papieren sei. Die Frau nahm mich dann mit und brachte mich vorübergehend bei einer holländischen Familie unter. Wie diese Leute geheissen haben und in welcher Strasse sie gewohnt haben, weiss ich nicht. Die Frau ging dann für kurze Zeit weg und kam wieder in Begleitung eines Mannes, der sich "Kurt" nannte, in mein Quartier zurück. Kurt liess sich nun von mir erzählen wo ich herkäme, wer mich geschickt hat und was der Zweck meines Auftauchens in Holland sei. Ich habe Kurt nun erzählt, dass ich aus Stockholm komme und nach dem Saargebiet weiterreisen wolle. Gleichzeitig habe ich ihn auch über die mir von Funk gestellte Aufgabe, im Saargebiet die kommunistische Partei neu aufzubauen, unterrichtet. Da ich mich nicht legitimieren konnte, war "Kurt" mir gegenüber zunächst ziemlich misstrauisch. Kurt erklärte mir dabei, dass eine Einreise nach Deutschland garnicht so einfach sei, die wir es uns in Schweden vorstellen würden. Schliesslich sagte er mir zu, dass er mich am nächsten Tage mit einem anderen Genossen zusammenführen würde, dem ich dann wieder alles erzählen solle. Dies ist dann auch geschehen.

Den "Kurt" kann ich wie folgt beschreiben: Etwa 1,65 - 1,75 m

gross, sah gepflegt aus, war etwa 40 Jahre alt, volles Gesicht, Ich hatte den Eindruck, dass es sich um einen deutschen Emigranten handelt. Wo er herkam, weiss ich nicht.

Wie erwähnt, wollte mich "Kurt" am darauffolgenden Tage mit einem anderen Genossen zusammenführen. Kurt und ich begaben uns, nachdem er mich in meinem Quartier abholte, in ein Cafe. Wie das Cafe geheissen hat, weiss ich nicht. In dem erwähnten Cafe trafen wir dann mit einem Genossen zusammen, der sich als "Alfred" vorstellte. Alfred fragte mich ebenfalls wieder, wo ich herkäme und wer mich geschickt habe. Ich unterrichtete nun "Alfred" darüber, dass ich aus Schweden käme und von Funk den Auftrag erhalten hätte, über Holland nach dem Saarland einzureisen und dort die kommunistische Partei neu aufzubauen. Gleichzeitig habe ich "Alfred" gebeten, einen kurzen Bestätigungsbericht an Funk zu fertigen, dass ich in Amsterdam eingetroffen bin. Dies ist auch geschehen. Am darauffolgenden Tage fuhr ich zusammen mit einem Holländer, dessen Namen ich nie erfahren habe, nach Delfzijl zurück. Dort übergab ich den Bericht dem schwedischen Seemann, den ich in der dortigen Hafenkneipe traf, mit dem Hinweis, er möge ihn weitergeben. Am gleichen Abend fuhren wir noch weiter nach Groningen, wo wir übernachteten. Tags darauf fuhren wir dann wieder nach Amsterdam zurück. Dort suchte ich mein Quartier wieder auf. Die Quartierfrage wurde auch weiterhin durch die Frau, die mich in das Quartier brachte, geregelt. Ich selbst brauchte mich um die Quartierfrage nicht zu kümmern. In diesem Quartier habe ich mich nur 10 - 14 Tage aufgehalten. Dann wurde ich durch die erwähnte Frau, die sich "Toni" nannte, in ein anderes Quartier verbracht. Das Quartier lag im selben Stadtteil, wie das erste. Strasse und Hausnummer vermag ich jedoch nicht anzugeben. Hier verblieb ich ebenfalls nur 2 - 3 Wochen. Mein Quartier musste ich deshalb wieder wechseln, weil die Leute mich nicht mehr länger behalten wollten. Durch die "Toni" wurde ich dann mit "Else" in Verbindung gebracht. Die "Else" brachte mich dann bei dem in meiner ersten Vernehmung schon angegebenen Musiker Jakobus B a l v e r s in Amsterdam, Verbindungsstraat Nr. 15, unter.

A. V. Einige Wochen nach dem ersten Treff liess mir "Alfred" durch

"Toni" oder "Else" Bescheid sagen, dass er mich an einer Strassenkreuzung erwarte. Ich begab mich um die angegebene Zeit an die von "Alfred" bezeichnete Strassenkreuzung, wo ich dann auch mit ihm zusammengetroffen bin. Anschliessend begaben wir uns in ein Cafe. "Alfred" teilte mir nun mit, dass aus Schweden Nachricht eingegangen sei, die meine bisherigen Angaben bestätigt hätte. Nach diesem Ergebnis stehe mir nun kein Hindernis mehr im Wege nach meiner Heimat zu fahren. Er erwähnte aber dabei, dass zur Einreise nach Deutschland noch Papiere beschafft werden müssten. Über die Beschaffung der Papiere hat sich "Alfred" nicht ausgelassen. Auf meine Frage, wie er sich den Neuaufbau der kommunistischen Partei im Reich denke, erklärte er mir, dass es ihm vorerst darauf komme, ein Bild über die örtliche Lage zu gewinnen. Später wolle er mir dann jemand schicken oder persönlich zu mir kommen und sich von mir einen Bericht über die vorgefundene Lage geben lassen. Erst dann lasse sich übersehen, was weiterhin zu tun sei. Weiter wurde an diesem Tage zwischen mir und "Alfred" nichts besprochen. Die Unterredung dauerte etwa eine Stunde.

In der Zwischenzeit habe ich mich in Zeitabständen von acht bis vierzehn Tagen mit "Else" getroffen. Diese Treffs dienten aber nur der wirtschaftlichen Versorgung meinerseits. Sie brachte mir dabei jeweils Geld und Lebensmittelmarken. Andererseits war die "Else" natürlich auch darüber unterrichtet, dass ich für den Aufbau der kommunistischen Partei im Saargebiet vorgesehen bin.

Einige Wochen später traf ich mich erneut mit "Alfred". Der Treff wurde wieder durch "Else" vermittelt. Wir trafen uns auch diesmal wieder auf der Strasse und begaben uns anschliessend in ein Cafe. Alfred erklärte mir, dass es bisher nicht möglich gewesen sei, die zur Einreise nach Deutschland notwendigen Papiere zu beschaffen. Er hoffe jedoch, dass dies bald möglich sein würde. Dann sagte er mir, dass er sich in Kürze ebenfalls nach Deutschland begeben würde. Wo er sich in Deutschland hinbegeben würde, hat er mir nicht gesagt. Er sagte mir lediglich, dass ich später von ihm hören würde. Das war das Wesentliche, was an diesem Tage besprochen wurde.

Ende Dezember 1941 traf ich wiederum in Amsterdam auf der Strasse mit "Alfred" zusammen. Wir gingen auch diesmal wieder in ein Cafe. Bei diesem Treff erzählte mir "Alfred", dass meine Angelegenheit jetzt soweit gediehen sei, dass er bald nach Deutschland abreisen könne. Er glaube, dass dies auch bei mir bald der Fall sein würde. Es sei vielleicht das letzte Mal, wo wir uns in Holland treffen würden. Abschliessend umriss er in grossen Zügen was ich zu tun habe, wenn ich nach Deutschland komme. Er legte mir insbesondere ans Herz, bei seinem Vorgehen grösste Vorsicht walten zu lassen. Insbesondere sollte ich Leute gewinnen, auf die man sich unbedingt verlassen kann. Ich sollte eben auf Grund der Einschätzung der Leute und des gewonnenen Einblickes mit diesen Leuten sprechen. Dabei es darauf ankomme, ein Bild über das vorhandene Menschenmaterial zu bekommen und damit über die vorhandenen Möglichkeiten disponieren zu können. Alfred verabschiedete sich dann von mir mit den Worten, dass wir uns vielleicht bald wieder treffen würden. Seit dieser Zeit habe ich "Alfred" jedoch nicht mehr gesehen. Was aus ihm geworden ist, weiss ich nicht.

A.K. "Alfred" habe ich Ende 1941 letztmals getroffen. In der Folgezeit habe ich mich nur noch mit "Else" getroffen. Den einmala erwähnten "Kurt" habe ich später ebenfalls nicht mehr gesehen. Wo er geblieben ist, weiss ich nicht.

A.V. In Holland bin ich, wie in meiner ersten Vernehmung bereits angegeben, politisch nicht tätig geworden. Von Ende 1941 bis zu meiner Abreise nach Deutschland hatte ich lediglich noch Verbindung mit "Else".

A.V. Etwa im Frühjahr 1942 teilte mir "Else" mit, dass sich "Alfred" vergewissern wolle, wie die Verhältnisse bei mir zu Hause seien. Zu diesem Zwecke wurde ich gebeten, einen kurzen Brief an meine Eltern zu schreiben. Der von mir geschriebene Brief sollte als Legitimation für den Überbringer dieses Briefes dienen. Wer der Überbringer dieses Briefes sei, wurde mir nicht gesagt. Ich weiss auch heute noch nicht, wer den Brief überbracht hat. In dem erwähnten Brief habe ich meinen Eltern mitgeteilt, dass sie sich keine Sorgen machen brauchen. Ich würde beabsichtigen, nach Hause zu kommen, wenn sie es für ratsam halten würden. Allerdings müssten sie mir versprechen, vorerst mit niemanden darüber

zu reden. Da ich nicht wusste, ob meine Eltern noch leben, hat ich sicherheitshalber auch die Adresse meiner Schwägerin, Heli U a l t e n s e r , wohnhaft in Altenwald, Jahnstrasse Nr. 32, angegeben. Von einer Familie Siebenhüner habe ich in meinem Brief nichts erwähnt.

Etwa Anfang Oktober 1942 wurde mir dann durch "Else" mitgeteilt dass Bescheid eingegangen sei, dass meine Eltern nichts dagegen einzuwenden hätten, wenn ich zurückkomme. Wenn ich zurückkomme solle ich mich zu Siebenhüner begeben, ich wisse ja wo er wohnt. Gleichzeitig wurde mir durch "Else" mitgeteilt, dass ich mir Passbilder anfertigen lassen solle. Dies ist dann auch gescheh die Angelegenheit mit der Ausstellung des Passes zog sich dann aber noch in die Länge. Auf meine wiederholten Anfragen bei "Else" wurde mir der Bescheid zuteil, dass die Beschaffung der zur Einreise nach Deutschland notwendigen Papieren bisher nicht möglich gewesen sei. Die Angelegenheit mit der Passbeschaffung, zog sich dann noch bis Weihnachten 1942 hin.

Im Weihnachten herum teilte mir "Else" mit, dass es sehr wahrscheinlich bald möglich wäre, die erforderlichen Papiere zur Reise nach Deutschland zu beschaffen. Etwa am 3. oder 4. Januar 1943 wurde mir dann der bei mir vorgefundene verfältschte holländische Reisepass durch "Else" übergeben. Gleichzeitig übergab sie mir den auf den Namen des Josef S i n k lautenden Urlaubsschein und eine Fahrkarte Duisburg Utrecht und zurück nach Duisburg.

Am 6. Januar 1943 fuhr ich dann mit einem Arbeiterzug ab Utrecht nach Duisburg. Die Reise ging so vor sich, wie ich sie in meiner ersten Vernehmung bereits eingehend geschildert habe.

Nach meiner Ankunft in Dudweiler (7.1.1943 gegen 19 Uhr) begab ich mich, wie verzeichnet, zu der mir bekannten Familie S i e b e n h ü n e r . Dort traf ich meinen Bruder Christian, der gerade aus dem Westen in Urlaub zu Hause weilte. Ich habe mich etwa eine Stunde bei der Familie Siebenhüner aufhalten und ging anschliessend mit meinem Bruder in die elterliche Wohnung. In der Folgezeit habe ich mich bis zu meiner am 19.1.1943 erfolgten Festnahme fast ausschliesslich in meiner elterlichen Wohnung in Dudweiler aufgehalten. Während dieser Zeit habe ich mich auch zwei Tage bei meiner Schwägerin in Saarbrücken aufgehalten. Es

handelt sich dabei um die Ehefrau Paula H o f f m a n n , Nauwässerstr. (Nummer ist mir inzwischen entfallen). Verschiedentlich habe ich auch die Familie Siebenhüner in Dudweiler besucht. Wenn ich gefragt werde, was ich nun während meines Aufenthalte in Dudweiler zur Erfüllung meines Auftrages, nämlich zum Neuaufbau der kommunistischen Partei unternommen habe, so habe ich darauf folgende Erklärung abgegeben: Ich war einerseits durch die Mitteilung von "Kurt" (Kurt F u n k) und andererseits durch die dortige Presse informiert, dass in Deutschland die Lage so sei, dass in absehbarer Zeit mit einem Zusammenbruch zu rechnen ist. In derselben Linie lagen auch die Mitteilungen, die mir später von "Alfred" in Holland zuteil wurden. Meine Erfahrungen aus der Vergangenheit sagten mir aber, dass solche Einschätzungen stark übertrieben waren. In mir tauchte damals der Gedanke auf, für den Fall, dass die Angaben des "Kurt" und des "Alfred" den Tatsachen entsprechen, meinem Auftrag gerecht zu werden. Falls aber diese Informationen nicht den Tatsachen entsprechen würden, die Konsequenzen daraus zu ziehen und einen andere Weg einzuschlagen. Schon während der Fahrt durch Deutschland habe ich festgestellt, dass die Stimmung und die Haltung des deutschen Volkes wesentlich anders war, als aus den mir zugehenden Informationen anzunehmen war. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt, durch das Bild, das ich mir zu Hause verschaffen konnte. Statt Zersetzung, Unlust und Widerwillen vorzufinden, konnte ich nur feststellen, dass bei den Menschen, die ich während der Fahrt gehört habe, ein sehr starkes Vertrauen und Kampfbereitschaft vorhanden war. Die gleichen Feststellungen musste ich auch in meinem Heimatort Dudweiler machen. Es war für mich daher klar, dass es widersinnig wäre, an die mir gestellte Aufgabe heranzugehen, und einem absolut gesunden Volkskörper entgegenzuarbeiten. So wie ich die Situation in Deutschland vorgefunden habe, wäre es sinnlos gewesen, an den mir gestellten Auftrag heranzugehen, weil die Sache von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen wäre. Wenn ich dagegen eine Lage vorgefunden hätte, wo allgemeine Zersetzungs- und Zerfallserscheinungen vorherrschend gewesen wären und mit einem baldigen Zusammenbruch zu rechnen gewesen wäre, wäre ich selbstverständlich be-

zeit gewesen, an die mir gestellten Aufgaben, die Partei neu aufzubauen, heranzutreten. Dabei liess ich mich von dem Gedenken leiten, dass es notwendig sei, durch die Existenz meiner Partei im Falle des Zusammenbruchs noch zu retten, was zu retten sei.

A.V. Ich bin während meines Aufenthalts in Dudweiler nur mit meinen Eltern und mit meinen nächsten Verwandten zusammengetroffen. Meine Eltern und auch meine nächsten Verwandten wurden von mir über den Zweck meiner Einreise nach Deutschland nicht unterrichtet. Ebenso bin ich nicht mit früheren Gesinnungsgenossen in Verbindung getreten. Wohl habe ich mich bei meinen Eltern und auch bei der Familie Siebenhüner über das Schicksal früherer Gesinnungsgenossen erkundigt, um feststellen zu können, was ich bei einer evtl. Festnahme bzw. freiwilligen Stellung bei der Polizei zu erwarten habe. Ich konnte aber weder von meinen Eltern, noch von Siebenhüner eine erschöpfende Auskunft erhalten. Demir bekannt war, dass mein Bruder Heinrich in den nächsten Tagen in Urlaub kommt, wollte ich nicht mit diesem über die Angelegenheit unterhalten.

Mein Bruder Heinrich ging nach Bekanntwerden des Saarabstimmungsergebnisses ebenfalls in die Emigration, kehrte aber nach zwei Monaten wieder nach Dudweiler zurück. Ich nahm an, dass ich von meinem Bruder Heinrich für mich wertvolle Aufschlüsse bekommen kann. Zu einer Aussprache mit meinem Bruder Heinrich kam es jedoch nicht mehr, weil ich in der Zwischenzeit festgenommen wurde.

Wenn mir nun abschliessend vorgehalten wird, nun auch hinsichtlich meiner Verbindungen nach Bremen die Wahrheit zu sagen, so habe ich darauf zu erklären, dass ich bereit bin hierüber Angaben zu machen.

Es ist richtig, dass ich in Göteborg als "John" bezeichnet wurde. Dies war aber kein Deckname, sondern ich wurde allgemein "John" genannt.

Eines Tages kam der mit mir im Lager zusammeninternierte Tarnke zu mir und erzählte, dass der erwähnte "Hans" sehr viel mit Beslanten umgehe. "Hans" habe einen Mann auf einem Schiff aus Bremen, der einen guten Eindruck mache und

evtl. bereit wäre, gewisse Aufträge auszuführen. Es käme ihm darauf an, diesen Mann für gewisse Zwecke auszunutzen. Ich halte "Hans" aber nicht für geeignet, dem Seemann die erforderlichen Aufträge zu erteilen. Dann bat er mich, mit dem Seemann in Verbindung zu treten. Das habe ich dann auch getan. Ich habe dann mehrmals von Tarnke Druckschriftenmaterial erhalten, das ich dem Seemann aushändigte. Soviel ich weiss, war Tarnke selbst aus Bremen.

Wenn mir nun vorgehalten wird, dass ich mich am 20. Juli 1939 verabredungsgemäss mit dem Seemann aus Bremen im Park in Göteborg getroffen habe, wobei ich ihm einen Zettel übergab, der folgenden Inhalt hatte:

Es wäre mir sehr lieb, wenn Du etwas mehr hören lässt von Dir. Teile mir bitte mit,

1. wie das Material angewandt wird,
2. ob das Material direkt oder über 2 oder 3 Personen an eine Organisation gebracht wird,
3. wie findest Du bzw. die anderen Leser das Material. Es sind darin ja einige ganz Reihe von Fragen zu der heutigen Situation und für die Schaffung der Einheit der Arbeiterklasse, Einheitspartei, Volksfront usw.

Es wäre sehr wertvoll, wenn Du Deine Auffassung darüber mitteilen würdest. Besten Gruss Dein Freund!"

so kann ich darauf nur antworten, dass ich mich entsinnen kann, dem Seemann einen dergleichen Zettel gegeben zu haben. Soviel ich mich erinnern habe ich mich mit dem Seemann etwa fünf bis sechs Mal getroffen. Die Treffs dienten jeweils dem Zwecke, das mir von Tarnke übergebene Material dem Seemann zu übergeben. Es handelte sich dabei in der Hauptsache um Tarnbroschüren. Wie nun diese Tarnbroschüren auf umschicht waren, weiss ich heute nicht mehr. Auf weitere Einzelheiten kann ich mich heute nicht mehr besinnen.

A.V. Tarnke befand sich bei meiner Flucht aus dem Internierungs-lager noch dort. Ich habe seit dieser Zeit nichts mehr von ihm gehört.

A.V. Ich habe nun über meine politische Tätigkeit in Schweden restlos Aufschluss gegeben.

A.V. Ich habe in Schweden noch folgende Emigranten kennen gelernt.

- 1.) **L e s s e** Karl aus Hamburg. Lesse war früher in Russland und wurde dort ausgewiesen. Er war ebenso wie ich in Longmora interniert. Über seine politische Tätigkeit ist mir nichts bekannt. Ich weiss auch nicht, was später aus ihm geworden ist.
- 2.) **G l ä s e r** Georg aus Berlin. Gläser war Reichsemigrant und lebte in Göteborg. Er war in Schweden ebenfalls interniert. Über seine politische Tätigkeit bin ich nicht unterrichtet.
- 3.) **F l e h n e r** Otto aus Berlin. Flehner war Sozialdemokrat und lebte in der Emigration ebenfalls in Göteborg. Ob er sich in der Emigration politisch betätigt hat, weiss ich nicht.
- 4.) **K r u p p k e** Hans aus Danzig. Kruppke war Sozialdemokrat und lebte in der Emigration in Göteborg. Kruppke gehörte sowie ich weiss, dem Danziger Landtag an. Über seine Tätigkeit in Göteborg ist mir nichts bekannt.
- 5.) **R e p p e r t** (Vorname nicht bekannt) aus Koblenz. Repper ist Reichsemigrant und lebte eine Zeitlang hier an der Saar. In Schweden lebte er in Göteborg. Was er dort getrieben hat, weiss ich nicht.

Wenn ich nun gefragt werde, mit welchen Leuten ich ausser den bereits angegebenen Leuten in Holland noch zusammengetroffen bin, so habe ich darauf zu antworten, dass mir namentlich keine weiteren Personen mehr bekannt geworden sind.

Etwa im November 1941 traf ich mich mit Alfred in Amsterdam an der Strasse. Anschliessend begaben wir uns in eine Privatwohnung. Strasse und Hausnummer weiss ich bestimmt nicht. In dieser Privatwohnung hielt "Alfred" eine Funktionärsbesprechung. Ausser mir nahmen an der Besprechung noch zwei weitere Genossen teil, deren Namen ich aber nie in Erfahrung gebracht habe. Bei den erwähnten Genossen handelte es sich um Reichsemigranten. Wo sie hertraten, weiss ich nicht. "Alfred" entwarf damals ein Gesamtbild über die internationale Lage. Was er im Einzelnen ausgeführt hat, weiss ich heute nicht mehr. Ich weiss nur noch, dass er die Lage in Deutschland ziemlich pessimistisch beurteilte. Wir unterhielten uns ferner über die Notwendigkeit des Einsatzes von Kräften zum Ausbau der kommunistischen Partei in Deutschland. Auch hier kann ich nähere Einzelheiten heute nicht mehr wiedergeben.

A.V. Ich betone nochmals, dass ich mit weiteren Personen in Holland nicht in Berührung gekommen bin.

Wenn ich nun gefragt werde, ob ich auch mit der "CPN" (Kommunistische Partei der Niederlande) in Verbindung gestanden habe, so kann ich darauf nur antworten, dass dies nicht zutreffend ist. Man hält mir vor, dass eine gewisse "Elli" mit mir nach Deutschland geschickt werden sollte. Davon weiss ich nichts. Eine "Elli" ist mir völlig unbekannt. Ebenso kenne ich keine Gilli B e n n e m a n n e n.

A.V. Von der Moskauer Tagung selbst weiss ich nichts. Mir hat aber Kurt F u n k einmal erzählt, und zwar anlässlich des einmaly's erwähnten Treffens in Stockholm, dass eine Tagung der deutschen kommunistischen Parteileitung stattgefunden hätte, in der beschlossen worden sei, dass die Abschnittsleitungen aufgehoben werden sollten. Weitere Einzelheiten hi rüber sind mir nicht bekannt.

A.V. Die Genossen Ulrich J o n t a c h , ein gewisser "Julius" Ulrich J a n n , m a n n , "Willi B e n t t e l l", Karl M e w i s , oder Fritz F r n ä t , ein gewisser "Richard", ein Jugendmann mit dem Decknamen "Friesel", Alfred K a p p e , Willi S e n s und Alfred K o w a l k e sind mir nicht bekannt.

Wenn mir abschliessend nochmals vorgehalten wird, dass kein Vorhaben, die "CP" in Saarland neu aufzubauen, nur durch meine Fortnahme vereitelt werden könnte, so kann ich darauf nur antworten, dass dies nicht zutreffend ist. Die Gründe, die ich schon davon abgehalten habe, habe ich bereits angegeben. Ich habe nur über alle Einzelheiten erschöpfende Auskunft gegeben. Weitere Angaben kann ich nicht machen."

beschlossen:
Gen. G r i m m
Prin.-Sekretär

v. u.
Gen. Jakob e l t e r

U.S.R.S.
Kanzleiangehörige.
1942

Der Angeklagte hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Im Namen des Deutschen Volkes !

U r t e i l .

G r ü n d e .

A) Zur Person.

In der Strafsache gegen

den am 31. August 1907 in Dudweiler Krs. Saarbrücken geborenen, bisher in Untersuchungshaft in der Untersuchungshaftanstalt Stuttgart befindlichen, verheirateten Schlosser

Jakob W e l t e r ,

wegen Vorbereitung zum Hochverrat u.a.

Der Angeklagte ist noch im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit. Er ist nicht vorbestraft. Im Jahre 1931 trat er der KPD bei. Er wurde 1932 in Dudweiler Straßenzellenleiter. Als solcher hatte er in der Hauptwoche Zeitungen zu verkaufen und Flugblätter zu verteilen. Im Sommer 1933 brachte er im Auftrag der Bezirksleitung in Saarbrücken mit seinem Motorrad einen Reichsemigranten nach Karlsruhe. Im Herbst 1933 wurde er Organisationsleiter der Ortsgruppe Dudweiler und im Jahr 1934 Leiter dieser Ortsgruppe. Von Herbst 1934 an leitete er den Unterteil Dudweiler der KPD. Er war damit, wie er zugibt, einer der maßgebenden Funktionäre der KPD im Saarland. Seiner politischen Einstellung entsprechend nahm er während des Saarbestimmungskampfes auch an Kundgebungen der Rückgliederungsgegner teil. Persönlich stimmte er für den status quo.

hat der II. Strafsenat des Oberlandesgerichts Stuttgart in der Sitzung vom 22. Februar 1944, an welcher teilgenommen haben :

als Richter :

Senatspräsident Dr. Kiefer,
Oberlandesgerichtsrat Dr. Sick,
Landgerichtsdirektor Payer

als Beamter der Staatsanwaltschaft :

Staatsanwalt Dr. Haug,

B) Zur Sache.

Auf Grund der Einräumungen des Angeklagten waren folgende Feststellungen zu treffen :

nach mündlicher Verhandlung für Recht erkannt :

Der Angeklagte Jakob Walter hat in den Jahren 1935 - 1942 im Ausland an den kommunistischen Bestrebungen zum Umsturz in Deutschland teilgenommen und ist im Januar 1943 nach Deutschland eingereist, um auftragsgemäß im Saargebiet die kommunistische Partei wieder aufzubauen. Er hat es damit zugleich unternommen, durch Zermürbung der inneren Front dem Feind Vorschub zu leisten.

Wegen seiner politischen Haltung vor und während des Saarbestimmungskampfes flüchtete der Angeklagte bald nach der Saarbestimmung nach Frankreich. In Paris wandte er sich an die Rote Hilfe, von der er in der Folge unterstützt wurde. Im Juli 1935 ließ er sich einer kommunistischen Emigrantengruppe zuteilen. Obwohl er mangels Arbeitsverdienstes keinen Parteibeitrag zahlte, betrachtete er sich damit als Mitglied der illegalen KPD. Er besuchte mindestens 4-5 Versammlungen dieser Gruppe, bei denen politische Fragen, u.a. auch die Fortführung des illegalen Kampfes in der Emigration erörtert wurden, und beteiligte sich auch persönlich an der sich an das Hauptreferat meist anschließenden Diskussion. Außerdem las er regelmäßig die "Rundschau", die "Deutsche Volkszeitung", die "AJZ", die "Kommunistische Internationale" und andere kommunistische Literatur. Im September 1935 wurde er, weil er als politischer Flüchtling einen entsprechenden Reisepass besaß, von der kommunistischen Leitung nach Schweden geschickt.

Er wird daher wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Feindbegünstigung

z u m T o d e

verurteilt.

Die Ehrenrechte eines Deutschen werden ihm auf Lebenszeit aberkannt.

In Stockholm wandte er sich wiederum an die R.H., von der er bei Gesinnungsgenossen untergebracht und zwecks Beköstigung abwechselungsweise anderen Gesinnungsgenossen zugeteilt wurde. Er trat sofort einer kommunistischen Emigrantengruppe bei, nahm an deren politischen Versammlungen teil und wirkte bei der Verbreitung kommunistischen Druckschriftenmaterials mit, indem er die ihm auf dem Büro der RH zugewiesenen Exemplare der AJZ jeweils bei den Familien, bei denen er wohnte, bezw. Beköstigung erhielt, absetzte. Anfang März 1936 erhielt er durch die Vermittlung der RH in Stockholm Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis in Göteborg. Dort wurde er, bis er am 1.9.1936 in einer Werft Arbeit fand, zunächst von einem Frauenhilfskomité für politische Flüchtlinge unterstützt. Auch in Göteborg wurde er sofort wieder Mitglied einer kommunistischen Emigrantengruppe, zahlte einen monatlichen Beitrag von 3 Kronen und besuchte regelmässig die wöchentlich stattfindenden Versammlungen der Gruppe, in denen neben der Erörterung von Asylrechts- und Arbeitsbeschaffungsfragen vor allem Vorträge zur politischen Schulung der Gruppenmitglieder gehalten und kommunistisches Druckschriftenmaterial verteilt wurden. Ausserdem war er auf die "Bundschau" und "Die deutsche Volkszeitung" abonniert und kaufte sich gelegentlich die "AJZ". Im Jahre 1938 wurde er als Funktionär eingesetzt und trat unter dem Decknamen "John" auf. Ihm oblag zunächst die Kontrolle der deutschen kommunistischen Emigranten und sodann die Werbung unter den nach Schweden fahrenden deutschen Seeleuten für den Kommunismus. Zu diesem Zwecke hatte er zahlreiche Treffen und verbreitete kommunistische Schriften. Als Deutschland im April 1940 Norwegen besetzte, wurde er interniert, wahrscheinlich, weil Schweden Komplikationen von Seiten der Emigranten befürchtete. Ende August 1941 entwich er aus dem Konzentrationslager und begab sich nach Stockholm. Dort trat er zunächst mit einem kommunistischen Funktionär "Kalle" in Verbindung, der ihn in der Folge mit einem dem Angeklagten vom Saargebiet her unter dem Decknamen "Kurt Funk" bekannten höheren KPD-Funktionär zusammenbrachte. Letzterer gab ihm entsprechend einem in Moskau im Januar 1940 von Vertretern der Komintern und Mitgliedern des Zentral-Komités gefassten Beschlusses, wonach die Instrukteure in Deutschland einzubauen und in Berlin ein neues Sekretariat gebildet werden sollte, den Auftrag, über Holland nach Deutschland einzureisen und im Saargebiet die illegale KPD wieder aufzubauen. Gleichzeitig unterrichtete "Kurt" den Angeklagten eingehend über die allgemeine politische Lage und gab ihm weitere Anweisungen für die Ausführung des Auftrags. Im Anschluß an die Besprechungen mit "Kurt" hatte der Angeklagte weitere Besprechungen

mit dem Funktionär "Kalle", der mit ihm die Einzelheiten seiner Reise besprach. Man gab ihm eine Reihe von Anlaufstellen in Holland bekannt und wies ihn an, auf einem schwedischen Schiff mit Hilfe von kommunistischen Matrosen als blinder Passagier nach Holland zu reisen. Der Angeklagte führte diese Reise aus und kam Ende 1941 in Holland an.

In Holland suchte er zunächst weisungsgemäss kommunistische Funktionäre auf, die er über den Zweck seiner Reise und den ihm erteilten Auftrag unterrichtete. Nachdem die Funktionäre über ihn in Schweden Rückfrage gehalten hatten, erörterten sie mit ihm die Möglichkeiten einer Einreise nach Deutschland. Er wurde von ihnen unterstützt und auch sonst zu kommunistischen Besprechungen hinzugezogen, unter anderem auch zu einer von dem in Holland unter dem Decknamen "Alfred" arbeitenden Funktionär veranstalteten Funktionärsbesprechung, bei der die Notwendigkeit des Einsetzes von Kräften zum Aufbau der KPD in Deutschland erörtert wurde. Bei einer anderen Gelegenheit erklärte "Alfred" dem Angeklagten auf dessen Frage, wie er sich den Aufbau der KPD im Reich denke, es komme ihm zunächst darauf an, ein Bild über die örtliche Lage zu bekommen, dann erst lasse sich überlegen, was zu tun sei; jedenfalls solle er grösste Vorsicht walten lassen und nur Leute gewinnen, auf die man sich unbedingt verlassen könne. Zur Vorbereitung des ihm erteilten Auftrags schrieb der Angeklagte auf Veranlassung der Funktionärin "Else", die ihn, abgesehen davon, dass sie ihn mit "Alfred" zusammengebracht hatte, bis dahin im wesentlichen wirtschaftlich betraut hatte, im Frühjahr 1942 einen Brief an seine Eltern. In diesem Brief, der in erster Linie als Legitimation für einen anderen Kommunisten gedacht war, der für den Angeklagten bei dessen Eltern oder Verwandten in Dudweiler Quartier beschaffen sollte, setzte er seine Eltern von seiner Absicht, nach Dudweiler zurückzukehren, in Kenntnis, und teilte ihnen gleichzeitig mit, dass er in erster Linie Wert darauf lege, daß er polizeilich unangemeldet bleibe. Anfang Januar 1943 erhielt der Angeklagte, der unter dem Namen "Josef Bink" reisen sollte, von Else die entsprechenden gefälschten Papiere (holländischer Reisepass, Urlaubschein und Fahrkarten), sowie 50.-RM ausgehändigt. Auch wurde er reichlich mit Lebensmittelpaketen versehen. Am 6.1.1943 reiste er, als holländischer Arbeiter getarnt, in einem Arbeiterzug nach Duisburg. Am 8.1.1943 kam er in Sulzbach (Saar) an und begab sich anschliessend nach Dudweiler, wo er einem ihm von Else vor seiner Abreise mündlich vermittelten Bescheid seiner Eltern entsprechend nicht das Haus seiner Eltern, sondern das Haus der Familie Siebenhüner (Schwiegereltern seines Bruders) aufsuchte. Schon während der Reise durch Deutschland und auch in Dudweiler

durch Gespräche mit seinen Verwandten versuchte er sich ein Bild von der Haltung und Stimmung der Bevölkerung zu verschaffen, um festzustellen, ob die Verhältnisse in Deutschland es erlaubten, mit der kommunistischen Zersetzungsbearbeitung zu beginnen. Allerdings will er dabei, wie ihm nicht zu widerlegen war, schon bald zu der Überzeugung gelangt sein, dass die Durchführung seines Auftrages wohl kaum möglich sein werde. Am 19. Januar 1943 wurde er festgenommen, ohne dass er vorher polizeilich zur Anmeldung gekommen wäre.

Dass der Angeklagte damit die auf den Umsturz in Deutschland gerichteten Ziele der illegalen KPD unterstützt und zumindestendurch seine Einreise nach Deutschland mit der damals noch zugegebenermaßen bestehenden Absicht, den ihm erteilten Auftrag durchzuführen, es gleichzeitig unternommen hat, im Inland während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten und der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen, bedarf bei dem geschilderten Sachverhalt keiner weiteren Begründung. Auch nach der inneren Tatsache bestanden keine Bedenken. Der Angeklagte macht einen aufgeweckten Eindruck. Er ist ein alter maßgebender kommunistischer Funktionär und hat den ihm erteilten Auftrag mit verschiedenen höheren Funktionären sowohl in Schweden wie in Holland eingehend erörtert. Er war sich dabei der Tragweite seines Handelns bewusst. Er war daher wegen Vorbereitung zum Hochverrat (§ 83 Abs. 2 und Abs. 3 Ziff. 1, 3 und 4 StGB) und zugleich wegen Feindbegünstigung (§ 91 b StGB) zu verurteilen.

C) Zur Strafe.

Wenn auch die Tätigkeit des Angeklagten in Frankreich weniger ins Gewicht fällt, so wiegt schon wesentlich schwerer, dass er im Jahr 1938, also zu einer Zeit, in der die ausserpolitischen Verhältnisse für jeden erkennbar schon äusserst gespannt waren, es unternommen hat, unter den nach Schweden fahrenden deutschen Seeläuten vom Ausland her für den Kommunismus zu werben und kommunistische Druckschriften nach Deutschland einzuführen. Ganz besonders schwer wiegt aber die Tätigkeit des Angeklagten während des Krieges. Der Angeklagte hat sich nicht gescheut, als Reichsdeutscher den Auftrag entgegenzunehmen, dabei mitzuwirken, in Deutschland die illegale KPD wieder aufzubauen. Er hat diesen Plan mit hohen kommunistischen Funktionären in Schweden und Holland eingehend erörtert und ist schließlich nach Deutschland eingereist mit der Absicht, den ihm erteilten Auftrag wenn irgend möglich durchzuführen. Er war sich dabei voll und ganz im klaren darüber, daß die von ihm beabsichtigte

Zersetzungsbearbeitung durch Zermürbung der inneren Front wiederum wie 1918 den Dolchstoß von hinten für die schwer kämpfende äussere Front bedeuten würde. Aber auch hierdurch hat er sich nicht abhalten lassen, sondern hat dem Feind bewusst Vorschub geleistet. Solange Millionen draussen an den Fronten ihr Leben und ihre Gesundheit für die Sicherheit des Reiches einsetzen und zum Teil auch opfern, kann eine derart ruchlose Tat nicht anders als mit dem Tode gesühnt werden. Eine etwas mildere Beurteilung hätte unter Umständen Platz greifen können, wenn der Angeklagte freiwillig von der Durchführung seines Auftrags Abstand genommen hätte. Davon ist aber keine Rede. Es kann dahingestellt bleiben, ob der Angeklagte sich bis zu seiner Verhaftung deshalb polizeilich nicht angemeldet hat, weil er sich sagte, dass Voraussetzung für die Durchführung seines Auftrages sei, daß er polizeilich unangemeldet bleibe und weil er sich alle Möglichkeiten noch offen halten wollte, oder nur deshalb, weil er fürchtete, wegen seiner Tätigkeit während des Saarabstimmungskampfes und während der Emigration zur Verantwortung gezogen zu werden. Denn auch unternimmt, der Angeklagte habe schon vor seiner Verhaftung endgültig von der Durchführung seines Auftrags Abstand genommen, so hat er dies lediglich deshalb getan, weil er die Aussichtslosigkeit seiner Aufgabe eingesehen hat, also keineswegs freiwillig. Auch sonstige ins Gewicht fallende Milderungsgründe waren nicht erkennbar. Jedenfalls zählt hierunter nicht der von dem Angeklagten geltend gemachte Einwand, er habe sich nach seiner Flucht aus dem Internierungslager in Schweden nicht mehr polizeilich melden können und daher auch keine Arbeitsmöglichkeit mehr gehabt; er sei daher zwangsläufig in die illegale Tätigkeit gedrängt worden. Selbst wenn dieses Vorbringen richtig sein sollte, so entschuldigt dies den von dem Angeklagten seinem Vaterland gegenüber begangenen gemeinen Verrat in keiner Weise, zumal er sich schon vor seiner Flucht aus dem Konzentrationslager über die sich hieraus für ihn möglicherweise ergebenden Folgen hatte Gedanken machen können.

Der Angeklagte war daher zum Tode und zugleich zum Verlust der Ehrenrechte eines Deutschen auf Lebenszeit zu verurteilen.

(gez.)

Kiefer

Sick

zugleich für den durch Krankheit an der Unterzeichnung verhinderten Landgerichtsdirektor Payer

Beglaubigt

Stuttgart, den 28. Februar 1944

Der Urkundsbeamte der Geschäftsstelle des

Oberlandesgerichts:
Justizinspektor

Kl.



Paul Wanda

Literaturverzeichnis

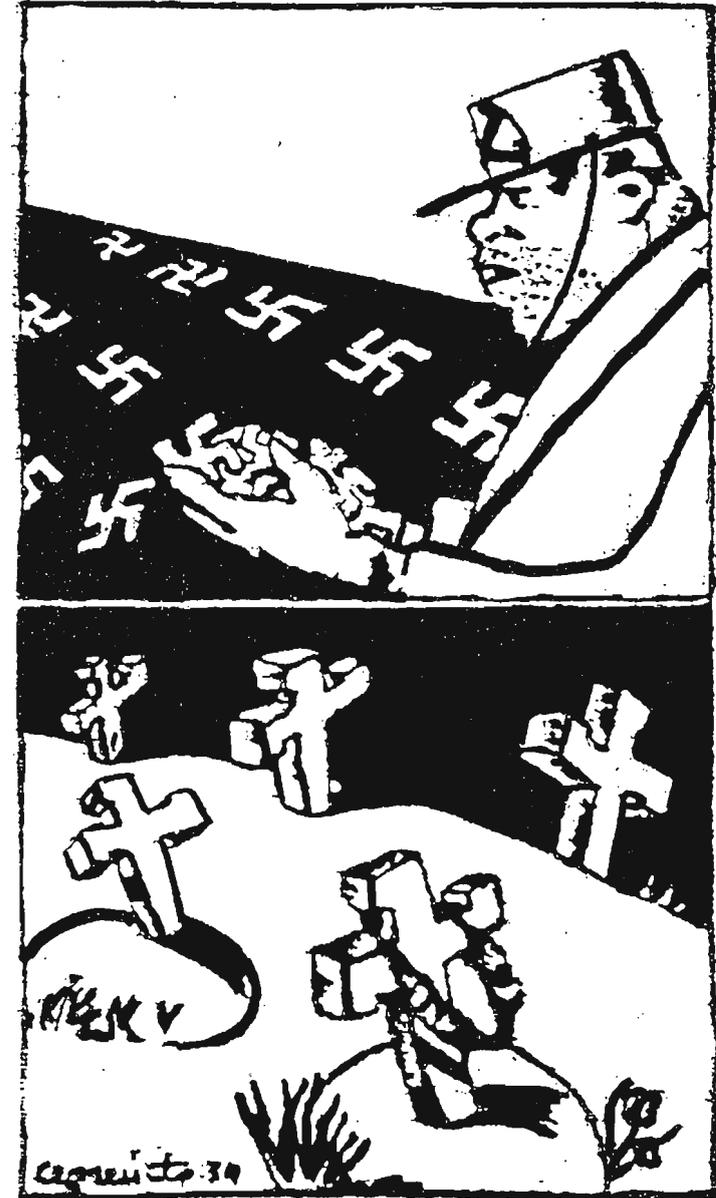
K.M. Mallmann/G. Paul, Das zersplitterte Nein,
Hrsg. Hans-Walter Herrmann, Band 1, Bonn 1989
Dieter Staerk, Das Saarlandbuch, Saarbrücken 1981
Dudweiler 977 - 1977, Saarbrücken 1977
Die Abstimmung an der Saar, Schriftenreihe des STIL,
Heft VI/1, Saarbrücken 1985

Dokumente

(Siehe Seite 47)

1 und 2 privat
3/5/7/8 Bundesarchiv, Dahlwitz-Hoppengarten
4/6 Nordrhein-westfälisches Hauptarchiv,
Düsseldorf

Was sie an der Saar säen ...



und was sie ernten wollen

Arbeiterzeitung vom 28./29. Oktober 1934



Massengrab auf dem Bergfriedhof in Heidelberg, wo auch Jakob Welter seine letzte Ruhe fand